

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
3ⁿ beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3289.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigentheil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstr. 10.

Inserate f. d. viergespalt. Petitzeile od. deren Raum 30 $\frac{1}{2}$.
Bergnügungs-Anzeigen 15 $\frac{1}{2}$, Versammlungs-
Anzeigen und Stellenvermittlungen 10 $\frac{1}{2}$ pro Petitzeile.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Lohnbewegung.

Oberhausen. (Telegramm.) Stuhlbauer,
läßt Euch nicht nach Oberhausen verlocken.

Mensel.

Zuzug ist streng fernzuhalten: Von Tischlern nach München, Rostock, Breslau, Helgen, Lufentwalde (Werksstätten von Neumann, Hirschel und Hunte), Aperrade (Gehhardt's Werkstätten), Örde (Werksstätten von Biehn und S. Schoof), Neumsteden (A. Gottwald's Werkstätten), Pagen i. W. (S. Freitag und die Turngeräthefabrik von Meier), Singen (Amt Konstant), (Schreinermeister S. Meßner), Fürstenwalde; von Tischlern und Drechslern nach Stettin, Grabow, Dredow; von Tischlern, Drechslern und Maschinenarbeitern nach Lübeck; von Tischlern, Glasern und Maschinenarbeitern nach Dresden und Pillnitz; von Drechslern nach Eisenach (Möbelfabrik von Otto Niemann).

Wir erwarten aus vorstehenden Orten mindestens alle zwei Wochen eine Mittheilung über den Stand des Streiks oder die Aussperrung; im anderen Falle streichen wir die Orte ohne Weiteres. Die Red.

Eine ernste Mahnung an die dem Holzarbeiter-Verband fernstehenden Berufskollegen.

Kollegen, Freunde! Inmitten der Kämpfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, die von meist organisirten Kollegen mit den Arbeitgebern geführt werden, steht Ihr abseits, unbekümmert und gleichgültig, wie die Kämpfe enden. Unzählige Male haben wir uns an Euch gewandt mit der dringlichen Bitte, doch endlich einzusehen, daß die Bestrebungen der organisirten Kollegen: höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit zu erringen, in Aller Interesse liegen, und daß daher jeder Kollege mithelfen, Niemand fehlen darf, wo seine Mithilfe nothwendig ist. Kollegen, ist es denn wirklich so schwer zu begreifen, daß mit vereinten Kräften etwas leichter zu erreichen ist, wonach der allein kämpfende vergebens ringt? Tagtäglich wird im gewerblichen und geschäftlichen Leben hierfür der Beweis so unwiderleglich erbracht, daß man sich kopfschüttelnd fragen muß, wie es denn bloß möglich ist, daß die überwiegende Zahl von Euch noch immer der Berufsorganisation fernsteht.

Woran liegt das? Leben die Bürstenmacher, die Drechsler, die Stellmacher und Tischler denn wirklich in so rofigen Verhältnissen, daß sie es gar nicht nöthig haben, eine Aufbesserung ihrer Löhne, eine Verkürzung der Arbeitszeit anzustreben? O, keineswegs; im Gegentheil, wohin wir auch unseren Blick wenden, überall dasselbe traurige Bild, überall hören wir dieselbe einseitige Klage: Lange Arbeitszeit, unzureichende Löhne, schlechte Wohnung, theure Lebensmittel, Arbeitslosigkeit, Entbehrungen aller Art, Krankheit, Siechthum und — trauernde Wittwen und unversorgte Kinder, das ist der Klage Schluß. Wer möchte behaupten, daß es anders wäre! Die wirtschaftliche Entwicklung hat seit drei Jahrzehnten einen ungeahnten Aufschwung genommen. Die Handarbeit ist durch die Maschine immer mehr verdrängt, jede Maschine hat menschliche Arbeitskraft überflüssig gemacht, Hunderttausende Arbeiter sind erwerbslos geworden, dem Hunger überantwortet, eine Waffe in der Hand der Arbeitgeber, die Löhne der noch in Arbeitstehenden herabzudrücken, und so die Lebenshaltung der gesamten Arbeiterschaft, nicht nur einer Branche, auf ein immer tieferes Niveau herabzudrücken.

Dieser überaus traurige Zustand hat auch in den Berufen der Holzbranche Platz gegriffen. So vor Allem in der Drechsler- und Bürstenfabrikation. Wie traurig ergeht es den Knopfdrehslern in Schmölitz, Breslau und vielen anderen Orten, die nicht nur unter der Konkurrenz der Maschine, sondern auch unter der billigen Frauennarbeit so unsagbar zu leiden haben. Weibliche

Steinmuffknopfarbeiterinnen erhalten in Breslau einen Stundenlohn von 9—15 $\frac{1}{2}$, jugendliche Arbeiter beiderlei Geschlechts 6—10 $\frac{1}{2}$, männliche erwachsene Arbeiter 20—25 $\frac{1}{2}$. In Betracht kommt, daß bei stauer Saison nur 7 und herunter bis zu 4, ja in Berlin bei einer Firma sogar nur 3 Stunden am Tage gearbeitet wird, wohingegen bei flottgehendem Geschäftsgange 13 und mehr Stunden am Tage geschunden werden muß.

Sagt selbst, Kollegen dieser Branche, ist das ein Lohn, der zum Leben ausreicht? Ist's möglich, Euch und Eure Familien mit einem solchen Hungerlohn menschenwürdig zu nähren und zu kleiden? Nein! Frau und Kind werden mithelfen müssen, damit der nothdürftige Haushalt bestritten werde. Eure Kinder verkümmern in der Fabrik, leiden Schaden an Leib und Seele. Leben und Gesundheit, Häuslichkeit und Familienglück, Alles opfert Ihr Denen, die Euch im Interesse ihres Profits ausbeuten und sich obendrein aufspielen als Eure Wohlthäter, denen Ihr angeblich Dank schuldet.

In der Bürstenindustrie sieht es nicht besser aus; in pechgeschwängelter Luft müht Ihr Euch ab, Ihr Proletariat, für reiche Fabrikanten und Kommerzienräthe, und was ist Euer Lohn? M. 6—15 die ganze Woche, und dazu schwebt Ihr in steter Lebensgefahr, Opfer des Milzbrandes zu werden. Hat man in den Kreisen Eurer Arbeitgeber auf Eure Bitten gehört, Euer Leben zu schonen? Hat es deren Herz gerührt, wenn die Mutter hilflose Kinder, der Vater eine unversorgte Familie zurüchlassen mußte? Nein! All' Euer Bitten, Maßnahmen zu treffen, die der gefährlichen Ansteckungsgefahr steuern, sind ungehört verhallt. „Die Industrie geht zu Grunde, wenn Aufwendungen für Desinfektion gemacht werden müssen“, das ist die Antwort, welche man Euch gegeben. Die Industrie geht nicht zu Grunde, das Rohprodukt leidet nicht unter der Desinfektion, das ist wissenschaftlich und durch praktische Versuche festgestellt worden —, aber der Profit leidet darunter und diesem zu Liebe, kommen Menschenleben nicht in Frage!

Ihr Aermsten der Armen in der Holzindustrie, Kollegen in der Korbmacherei, sollen wir auch Euch Eure eigene Noth, Euer eigenes Hungerdasein schildern? Verschont uns damit, schon öfter haben wir es gethan; die traurigen Verhältnisse, unter denen Ihr ein Leben voller Entbehrung, Sorge und Kummer, aber ohne Freude führt, hat uns oft den harten Ausruf entlockt: „Eine Industrie, die nur ein solches Jammerdasein für die darin Thätigen gestattet, wie Ihr es führt, wäre besser nicht vorhanden.“ Mit Bitterkeit im Herzen haben wir uns abgewandt von jenen herzlosen Menschen, Korbhändler und Verleger genannt, die es über sich gewinnen können, Tausende Arbeiter und deren Familien so unsagbar unglücklich zu machen. Auch Euch Ihr Aermsten in den größeren Städten ergeht es ja nicht viel besser, als Euren bedauernswerthen Arbeitsbrüder in der Hausindustrie. Ungezählte Arbeitsstunden arbeitet Ihr im Schweiß Eures Angesichts für Löhne von M. 8—15 und freut Euch obendrein, wenn Ihr von der Arbeitslosigkeit nicht gar zu hart getroffen werdet.

Nun zu Euch, Ihr Stellmacher und Wagenbauer. Ist Euer Loos weniger hart, als das Eurer Berufsgenossen? Wir glauben kaum. Ein großer Theil findet schon insolge der durch die Verkehrsvermehrung entstandenen Einschränkung des Wagenbaues keine Arbeit mehr in seinem erlernten Berufe, ist vielmehr auf Schiffswerften, Stuhl- und Kistenbauereien beschäftigt

und zu manchen anderen Berufszweigen übergegangen, nicht ohne verschiedentlich den Vorwurf der Konkurrenz und des billigeren Arbeitsangebotes zu hören. Nur ein geringer Theil hatte Aussicht, selbstständig zu werden, der größere Theil von Euch ist in die Reihen der Lohn- und Fabrikarbeiter getreten und leidet unter dem gleichen Drucke wie diese, schindet zu den gleichen niedrigen Löhnen die gleiche lange Arbeitszeit. In kleinen und Mittelstädten ist der Arbeitstag wohl kaum unter elf aber sehr oft zwölf und mehr Stunden, bei einem Wochenlohn von M. 4—9, einschließlich Kost und Logis beim Arbeitgeber. Aber welche Kost, welche ein Logis! Eine Kost, die nicht entfernt den Ansprüchen genügt, die Jemand, der schwere Stellmacherarbeit verrichtet, an dieselbe stellen muß. Von dem Logis wollen wir ganz schweigen, meistens findet man's unter'm Dach oder in einem Winkel neben der Werkstätte. Daß die Behandlung viel zu wünschen übrig läßt, zeigen die vielen uns diesbezüglich mitgetheilten Fälle aus den verschiedensten Orten. Daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht rofige zu nennen sind, wird wohl der Blödeste einsehen, aber leider.

Bau-, Möbel- und Kundschaftstischler, Instrumenten-, Möbel- und Kistenbauer! Was gäbe es in diesen Berufsabtheilungen nicht Alles an Mängeln aufzudecken!

Wohin wir auch blicken, ob nach Osten oder Westen, nach Süden oder Norden, überall berechtigte Klagen über niedrige Löhne und mehr oder weniger lange Arbeitszeit; speziell in der Spielwaaren- und Stuhlindustrie wird der Ausbeutung der Arbeiter die Krone aufgesetzt. Die Kämpfe der Kollegen im vorigen und diesem Jahre haben grauenhafte Bilder entrollt, bei deren Anblick die Fernstehenden unwillkürlich ausrufen: wie ist's möglich, daß die Arbeiterausbeutung so rigoros betrieben werden kann! Jedem einsichtigen Kollegen drängten sich die Fragen auf: Muß dies so sein, muß dieser bedauerliche Zustand in alle Ewigkeit so bleiben? Sollen unsere Kollegen denn wirklich nur zum Arbeiten und Darben geboren sein; sollen sie verurtheilt sein, nur für die Besitzer der Arbeitsmittel ihr Leben lang zu frohnden, nur im Interesse des Unternehmerprofits sammt ihren Familienangehörigen ein Hungerdasein zu führen? „Nein, und abermals nein!“ erschallt vieltausendstimmig die Antwort. Wir wollen versuchen die gleichgültigen, zaghaften und irregeleiteten Leidensgenossen zu uns heranzuziehen, wir wollen ihnen zeigen, wie sehr sie sich bisher an sich selbst und an der Gesammtheit ihrer Arbeitskollegen versündigt haben, wie sehr sie selbst schuld sind an den miserablen Lohn- und Lebensverhältnissen unter denen sie und alle Kollegen leiden müssen.“

Das ist geschehen und mit erfreulichem Erfolge; ja, 40 000 Kollegen haben sich im Holzarbeiterverbande vereinigt. Aber was bedeutet ihre Zahl gegenüber den 200—300 000 Derer, die jeder Organisation bisher fremd oder gar feindlich gegenüberstehen.

Kollegen allerorts, wenn Ihr wollt, daß Eure mangelhaften Lohn- und Arbeitsverhältnisse bessere werden sollen, dann erwarte es Niemand von seiner eigenen Kraft. Der Einzelne ist machtlos im wirtschaftlichen Kampfe. Nur durch einiges Zusammenwirken aller im Beruf thätigen Kollegen ist eine Besserung möglich. Wie ein wogendes Kornfeld dem Sturme widersteht, so auch eine Organisation gleichgesinnter Berufskollegen jedem Anfinnen der Arbeitgeber: die Löhne zu drücken, die Arbeitszeit zu verlängern. Durch die Macht einer starken Organisation werden wir nicht nur eine Verschlechterung unserer Lebenshaltung verhindern,

sondern, und daß ist die Hauptsache, dieselbe auf ein höheres Maß bringen können. In wie weit das bereits geschehen, findet Ihr an einer anderen Stelle dieser Nummer, Ihr findet ferner in zwei Artikeln wie notwendig die Verkürzung der Arbeitszeit und wie nachtheilig für Alle die Akkordarbeit ist. Diese Fragen sind so eminent wichtig, daß wir sie in dieser Nummer besonders behandelt haben.

Prüfet, Kollegen, und Ihr werdet zu dem Resultat kommen, daß Euer Platz fortan an der Seite Eurer Arbeitskollegen und nicht außerhalb ihrer Reihen ist. Scheut nicht den geringen Beitrag, den die Organisation von Euch fordert, sie braucht ihn um, stark und kampffähig zu sein. Es wird Euch nicht schwer werden, ihn zu zahlen, wenn Ihr weniger als bisher den Klimbimvereinen huldigt, die Euch viel Geld kosten, aber nichts einbringen. Im Uebrigen vergeßt nicht, daß Werkführer und Arbeitgeber in solchen Vereinen recht oft die erste Geige spielen, Euch nur als Staffage zu Zwecken benutzen, die Euren Anschauungen und Euren Interessen direkt entgegenstehen, und recht oft Vergütungen veranlassen, um Euch über Eure wirklich traurige Lage hinwegzutäuschen. Vielfach will man Euch auch die Harmonie zwischen Arbeit und Kapital mit solchen Arrangements demonstrieren; glaubt nicht daran. Es ist ein Unding, in einer Welt von Gegensätzen von Harmonie zu reden. Der Arbeitgeber hat das Interesse Euch möglichst wenig Lohn zu zahlen, damit er umsomehr „über“ hat und Ihr wollt Eure Arbeitskraft so theuer als möglich bezahlt haben; sobald Ihr darauf im Ernste besteht, hat die Harmonie ein Ende. Das gute Einvernehmen wird nur so lange bestehen, als Ihr mit dem Euch gezahltem Lohne und der Euch vorgeschriebenen Arbeitszeit, der Werkstoffordnung usw. einverstanden seid; regt sich so etwas in Euch, das man in Arbeitgeberkreisen „Begehrlichkeit“ zu nennen beliebt, oder erwacht das Selbstbewußtsein und die Menschenwürde in Euch, dann — aber gutes Einvernehmen. Kollegen, glaube auch Niemand von Euch, daß er seinem Arbeitgeber unentbehrlich sei, oder daß er, wenn er keiner Arbeiterorganisation angehöre, etwa zum Dank dafür sein Leben lang Beschäftigung haben werde; weder ist heute ein Arbeiter unentbehrlich, noch wird der Arbeitgeber Rücksicht auf lange „Dienstzeit“ nehmen. Wenn der Mohr seine Schuldigkeit gethan hat, kann er gehen. Wenn Ihr ausgebeutet, alt und schwach geworden seid im Dienste Eurer Arbeitgeber, fliegt Ihr unbarmherzig hinaus und werdet, wie dies oft und kürzlich in Köln geschah, der Armenverwaltung zur Berücksichtigung empfohlen. Nur eine starke Organisation kann Euch dagegen schützen.

Noch Eins wollen wir zum Schluß erwähnen. Blickt um Euch, Kollegen, und Ihr werdet sehen, daß unsere Arbeitgeber den Werth einer Organisation besser erkannt haben, als Ihr. Sie sind in Innungen und sonstigen Vereinen organisiert, nicht uns, nicht Euch zu Liebe, nicht um über höhere Löhne zu berathen, die man Euch zahlen will, nicht um Euch die Arbeitszeit zu reduzieren, sondern um jedes Bestreben der Arbeiter, das darauf abzielt, bessere Lebensbedingungen zu schaffen, zu bekämpfen. Daher die vielen und langen Lohnkämpfe, die wir führen müssen. Weiter kommt in Betracht, daß die Arbeitgebervereinigungen auch das Vereinsverbot ihrer Arbeiter zu vernichten anstreben, indem sie durch das schandwürdige System der schwarzen Listen, alle diejenigen Arbeiter, welche sich für ihre Mitarbeiter aufwerfen, aushungern, d. h. von Niemandem in Arbeit genommen werden dürfen. Einen solchen Beschluß faßten vor zwei Wochen die rheinischen und westfälischen Tischler-Innungen. Kollegen, wenn wir Euch nun weiter sagen, daß Polizei und Gerichte sich fast ohne Ausnahme auf Seiten der Arbeitgeber stellen, weil diese ja angeblich die „Stützen von Thron und Altar“ und wir die „Umschützer“ sind, so wird es Euch doch wohl nachgerade ansdämmern, daß die Arbeiter einer geschlossenen reaktionären Klasse gegenüberstehen, gegen die sich zu wehren, jedem Arbeiter, jedem unierer Kollegen die heiligste Pflicht obliegt.

Kollegen, Jeder von Euch, der sich dieser Pflicht entzieht, schadet sich selbst und seine Arbeitskollegen, er trägt mit die Verantwortung dafür, daß die Lebenshaltung der Kollegenschaft sich verschlechtert durch Maßnahmen der Arbeitgeber, er trägt mit Schuld daran, daß viele Opfer unnöthig gebracht werden und viele Kämpfe verloren gehen.

Erkennt Euch, Kollegen, weg mit der bisherigen Gleichgültigkeit gegen Eure eigenen Interessen. Ihr seid es Eurer Familie und der Gesamtkollegenschaft schuldig, daß Ihr nun endlich einmal das an

beiden begangene Unrecht damit gut macht, daß Ihr Euch dem Holzarbeiterverband anschließt und als treue, wackere Mitglieder an der gemeinsamen Arbeit theilnehmt. Je größer die Zahl der Mitglieder, um so geringer die Zahl der Kämpfe. Einer großen und starken Organisation werden die Unternehmer Respekt und Achtung entgegenbringen und Konzessionen machen, wohingegen sie einer Minderheit den Kampf erschweren werden. Darum hinein in den Verband! Niemand darf fehlen!

Die Lohnkämpfe der Holzarbeiter in den Jahren 1896/97.

Wenn während einer jahrelangen geschäftlichen Krise die Arbeiter ruhig zusehen mußten, wie das Arbeitsverhältnis sich allmählig verschlechterte, weil die Ueberfüllung des Arbeitsmarktes, das Ueberangebot von Arbeitskraft jedes energische Vorgehen als aussichtslos erscheinen ließ, so durfte man sich nicht wundern, wenn beim Eintritt flotteren Geschäftsganges beinahe mit elementarem Gewalt das Bestreben hervortrat, das Verlorene zurückzuerobert oder die mit Rücksicht auf die mißliche Geschäftslage lange zurückgehaltenen Wünsche auf Verbesserung der Lage geltend zu machen.

Die Mittel, welche das Unternehmertum anwendet, um einen Vortheil für sich herauszuschlagen, sind sehr mannigfaltig. Man umgeht vielleicht den Weg der direkten Lohnherabsetzung oder Arbeitszeitverlängerung; dagegen werden die Pausen verkürzt, die Extravergütung für Ueberzeitarbeit wird entzogen. Bei Akkordarbeit werden durch Veränderung der Zeichnungen, oder durch veränderte Arbeitsstellung die Berrichtungen des Arbeiters vermehrt, ohne eine entsprechende Erhöhung des Akkordpreises zu bewilligen. Häufig wird auch die Einführung einer neuen Maschine benutzt, um unverbhältnismäßig hohe Abzüge für die Leistung derselben zu machen. Draconische Bestimmungen der Fabrikordnung sollen den Arbeiter zur denkbar größten Leistungsfähigkeit veranlassen und ein schneidiger Geschäftsführer hat darüber zu wachen, daß keine Gelegenheit vorübergeht, um dem Arbeiter zu beweisen, daß die Fabrikordnung zum „Wohle und Besten“ des Arbeiters geschaffen wurde.

Wenn wir die Forderungen, wie dieselben von den Kollegen der verschiedensten Orte und Fabriken gestellt wurden, ansehen, dann finden wir, daß eine große Zahl derselben der Beseitigung solcher Uebel gelten.

Die Situation war zu Beginn der Kämpfe des Vorjahres keineswegs günstig. Die infolge des langwierigen und kostspieligen Schmöllner Knopfabrikstreiks schlechte Finanzlage war gegenüber den vielen angemeldeten und genehmigten Streiks nicht geeignet, rofige Hoffnungen für die Zukunft zu wecken; als sich aber dann vollends die Aussperrung in Lauterberg in die Länge zog, konnte der Gedanke, daß mit den einlaufenden Mitteln eine wirksame Unterstützung unmöglich ist, nicht zurückgewiesen werden. Es mußten Anlehen aufgenommen werden, und sah sich der Vorstand veranlaßt, um diese später deden zu können, einen Extrabeitrag von 10 $\frac{1}{2}$ pro Woche für das vierte Quartal zu beantragen, welcher auch durch Urabstimmung genehmigt wurde.

So groß nun auch die Summen sind, welche die vorjährige Bewegung verschlungen hat, so scheinen dieselben doch nicht hoch, wenn wir den Umfang der Bewegung betrachten und wenn wir den Opfern die Erfolge gegenüberstellen.

Die Bewegung des Vorjahres erforderte eine Ausgabe an Streikunterstützung und Nebenkosten von M. 224 426. Theilhaftig an der Bewegung waren 25 461 Personen, so daß auf jeden Theilnehmer im Durchschnitt eine Ausgabe von M. 9,20 entfällt.

Anderst gestaltet sich das Bild, wenn man die Abwehr- und Angriffstreiks auseinander hält. Die Abwehrstreiks erforderten bei 1766 Theilnehmern eine Ausgabe von M. 114 350, so daß im Durchschnitt auf jeden Theilnehmer M. 64,75 entfallen, während bei den Angriffstreiks bei 23 675 Theilnehmern eine Ausgabe von M. 120 076 erforderlich war, so daß auf jeden Theilnehmer nur M. 5,07 entfallen.

Diese große Differenz erklärt sich daraus, daß seitens der Unternehmer Maßnahmen, welche zum Abwehrstreik herausfordern konnten, nur getroffen werden, wenn genügendes Angebot von Arbeitskräften vorhanden ist, oder wenn flauer Geschäftsgang ihnen gestattet, eine Zeit lang auf einen mehr oder weniger großen Theil ihrer Arbeiter verzichten zu können, während andererseits die Arbeiter, und hierfür bietet die Zurückhaltung derselben während der jahrelangen Krise den besten Beweis, nur offensiv vorgehen, wenn sie glauben, daß der Unternehmer ihrer dringenden bedarf, daß also Ersatzkräfte schwer zu haben sind. Von Ausnahmen abgesehen, werden daher die Abwehrstreiks durchgehends von längerer Dauer sein und mehr Opfer erfordern als die Angriffstreiks.

Genauere Schreibung zwischen Angriff- und Abwehrstreiks kann übrigens nicht vorgenommen werden, weil die Merkmale häufig ineinander fließen und ein Angriffstreik oft nur die Folge eines verlorenen oder mit Rücksicht auf flauen Geschäftsgang unterlassenen Abwehrstreiks ist.

Von den sogenannten Abwehrstreiks gingen 6 ohne eigentliche Arbeitsniederlegung vorüber, während die übrigen 23 zusammen 120 Wochen dauerten; es entfallen somit auf jeden

Abwehrstreik 5,2 Wochen. Von den 72 Angriffstreiks gingen 18 ohne Arbeitsniederlegung vorüber, während die übrigen 54 Streiks zusammen 192 Wochen, mithin im Durchschnitt jeder Streik 3,55 Wochen dauerte.

Besentlich beeinflußt wird die Höhe der Kosten für Abwehr- und Angriffstreiks dadurch, daß bei ersteren schon vom ersten Tage an Unterstützung gewährt wird, während bei letzteren für die erste Woche auf solche verzichtet werden muß.

Zudem ist bei den Abwehrstreiks die Aussperrung in Lauterberg einbegriffen, welche allein eine Unterstützung von 23 wöchentlich Dauer in Anspruch nahm, abgesehen von den Unterstützungen, welche den Opfern dieser Aussperrung noch nachträglich gewährt werden mußten.

Siehen wir von den oben angegebenen Ziffern für Abwehrstreiks diejenigen für die Aussperrung in Lauterberg ab, so ergiebt sich folgendes Bild:

Es waren an dieser Aussperrung theilhaftig 621 Personen mit durchschnittlich M. 146,08 Unterstützung, bei einer Dauer von 23 Wochen, und an den übrigen Abwehrstreiks 1145 Personen mit durchschnittlich M. 20,64 Unterstützung und 4,4 Wochen Dauer.

Wie bei den Ausgaben, macht sich auch bei den Erfolgen der Streiks der Charakter derselben, ob Abwehr- oder Angriffstreiks, bemerkbar, was schon allein aus der günstigeren Situation, in der sich die Unternehmer befinden, erklärlich wird. Außerdem entschließt sich ein Unternehmer viel leichter, eine kleine Lohnerhöhung oder Arbeitszeitverkürzung zu bewilligen, als etwa eine ihm vielleicht sehr genehme, bei den Arbeitern aber mißliebige Person zu entlassen oder, wie in Lauterberg, die Arbeiterorganisation anzuerkennen.

Von den Abwehrstreiks verliefen 53,6 pBt. erfolgreich, 3,06 pBt. mit theilweisem und 42,8 pBt. ohne Erfolg, dagegen nahmen von den Angriffstreiks 80,5 pBt. erfolgreich Verlauf, während derselbe bei 15,3 pBt. nur als theilweise von Erfolg und nur bei 4,2 pBt. als erfolglos bezeichnet werden konnte.

Ueber die Erfolge selbst läßt sich nun leider eine zahlenmäßige Darstellung schwer geben, da die Mittheilungen, die wir hierüber, oft erst nach langem Drängen, erhalten, zu allgemein gehalten sind, um sie statistisch zusammenstellen zu können.

Mit einigem Erfolg konnte diese Berechnung nur mit Bezug auf die Arbeitszeitverkürzung geschehen. Hiernach ergiebt sich, daß für 11 495 Personen (eine ganze Reihe Orte, darunter Berlin, Rixdorf u. A. mußten von der Berechnung ausgeschlossen werden) eine Arbeitszeitverkürzung von 36 823, also im Durchschnitt je 3,2 Wochenstunden, erzielt wurde. In Berlin und Rixdorf wurde die 52 stündige Wochenarbeitszeit errungen, es konnte aber, weil vor dem Streik die Arbeitszeit zu unregelmäßig war, der Durchschnitt derselben vor dem Streik nicht angegeben werden. Als sicher ist aber anzunehmen, daß auch dort die Verkürzung der Arbeitszeit durchschnittlich mindestens drei Wochenstunden beträgt. Andere Orte theilten einfach mit, daß die Arbeitszeit verkürzt und der Lohn erhöht worden sei, ohne anzugeben, in welchem Umfange dies der Fall ist.

Rechnen wir zu den oben angegebenen 11 495 Personen noch die für Berlin und Rixdorf in Betracht kommenden 9200, so darf man sagen, daß für rund 21 000 Personen die verkürzte Arbeitszeit erzielt wurde. Erwähnt sei noch, daß die Verkürzung an einzelnen Orten variiert zwischen $\frac{1}{2}$ (verlängerte Mittagspause) und 9 Wochenstunden.

Lohnerhöhung nach Prozenten konnte nur für 14 933 Personen festgestellt werden, da bei den übrigen Orten bezw. Arbeitern dieselbe nur durch Feststellung eines Minimallohnes oder Erhöhung des nicht genau angegebenen Stundenlohnes bezeichnet wurde, eine Berechnung war somit hier ausgeschlossen. Diese 14 933 Personen erzielten einen Aufschlag von 5 bis 15 pBt. und dürfte der Durchschnitt zwischen 10 und 12 pBt. liegen.

Der Ueberzeitarbeit dürfte durch die vielfach bewilligte Forderung eines Extra-Ausschlages für solche von 15 bis 50 pBt. gesteuert werden. Voraussetzung hierbei ist allerdings, daß nun die Kollegen nicht etwa die Ueberarbeitszeit, weil besser bezahlt, fruchtbarsten, sondern durch Beschränkung derselben auf das aller-nothwendigste Maß beweisen, daß die Forderung der höheren Bezahlung derselben nicht Selbstzweck war, sondern nur das Mittel zum Zweck der Beseitigung der Ueberzeitarbeit.

Bewilligt wurde Lohnerhöhung in 46 Fällen; Verkürzung der Arbeitszeit in 50 Fällen; Extra-Entschädigung für Ueberzeitarbeit und Sonntagsarbeit in 18 Fällen, Minimallohn in 13 und Minimalabschlag bei Akkordarbeit in 2 Fällen; Abschaffung von Roß und Logis beim Meister in 11 Fällen; Aushängung des Lohnzettels in 5 Fällen; der gewünschte Tag der Lohnzahlung und die Einführung wöchentlich Lohnzahlung je in 4 Fällen, Freigabe des 1. Rai, Einführung von Lohnbüchern und anderthalbstündige Mittagspause je in 3 Fällen und Aenderung der Arbeitsordnung, sowie Abschaffung des Haltens eigenen Werkzeuges je in 2 Fällen. Die Bewilligung weiterer 13 Forderungen sei erwähnt, dieselben entbehren aber des Gemeininteresses und verzichten wir darauf, dieselben einzeln aufzuführen. Einige Orte berichteten, daß die Forderungen „zum größten Theil“ oder „nur zum Theil“ bewilligt wurden.

Alle diese vorbezeichneten Erfolge beziehen sich nur auf Angriffstreiks. Bei den Abwehrstreiks kann es sich selbstverständlich nicht um derartige positive Erfolge (solche können nur erzielt werden, wenn während der Abwehr zum Angriff übergegangen

wird), sondern in erster Linie um Zurückweisung der Angriffe der Unternehmer handeln. Dies ist in 20 Fällen gelungen. Es wurde in 5 Fällen die Lohnreduktion ganz und in 2 Fällen zum Theil zurückgewiesen. Zurückgewiesen wurde ferner in je 2 Fällen, Verlängerung der Arbeitszeit, Verschlechterung der Fabrikordnung und der widerrätliche Lohndruck, sowie in einem Fall der verschlechterte Tarif. In 3 Fällen wurde die Aussperrung und in 2 Fällen die Maßregelung zurückgenommen, sowie in einem Falle die Organisation der Arbeiter anerkannt. Aber auch positive Erfolge haben die Abwehrstreiks aufzuweisen, indem in 3 Fällen Extra-Erntschädigung für Ueberzeitarbeit, in je 2 Fällen Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes, sowie acht-tägige Lohnzahlung (vorher 14-tägige) gewährt wurde und in 2 Fällen wurde ein Minimallohn, in einem Falle Erhöhung des Abschlags bei Akkordarbeit und in einem die Lieferung des Kleinmaterials zum Selbstkostenpreis vereinbart.

Aber noch einen Erfolg hatte die Bewegung des Vorjahres. Die Organisationsidee wurde in weite Kreise der Kollegenchaft hineingetragen. Rund 35 000 Kollegen haben sich in den Verband aufnehmen lassen. Wohl mag eine große Zahl der Eingetretenen beigetreten sein, um sich während der Arbeitseinstellung die Unterstützung zu sichern, während andere nach Abschluß der Bewegung in den alten Schledrian verfallen sind, diese Leute sind eben gewöhnt, durch Andere die Kasernen für sich aus dem Feuer holen zu lassen. Dennoch konnten wir bei Jahreschluß mit Befriedigung auch in dieser Richtung auf den Erfolg verweisen. Ist doch die Mitgliederzahl im Jahre 1896 von 29 115 auf 37 818, also um 30 pSt. gestiegen.

In diesem Jahre schien es anfangs als ob die Bewegung hinter der vorjährigen nicht zurückstehen würde; die überaus zahlreich angemeldeten Streiks gaben zu ernster Besorgnis Anlaß. Aber sei es, daß die Situation eine für die Arbeiter überaus günstige war, oder sei es, daß die Arbeiter rechtzeitig einzulenken wußten, Thatsache ist, daß der Kampf an sehr vielen Orten ein leichter war, so daß die Kraft des Verbandes immer auf wenigen Plätzen konzentriert bleiben und der Kampf dort mit ganzer Kraft geführt werden konnte. So gelang es, die Macht des isolierten Unternehmertums in Seringswalde durch andauernde, wirksame Unterstützung zu brechen. Zu brechen trotz der Unterstützung, welche den Unternehmern seitens der Behörden zu Theil wurde, welche durch die Ausweisung der Kollegen Noth und Mensch in so klarer Weise zum Ausdruck kam. Beharrlichkeit führte auch hier zum Ziel.

In Breslau, Hannover und Kassel erforderten die siegreich durchgeführten Streiks nur wenig Zuzuschuß aus der Zentralkasse, obgleich in den drei Orten 3350 Kollegen in Betracht kommen, und in Dresden, wo 2500 Kollegen für Verbesserung ihrer Lage in die Schranken traten, ist der Kampf zu Gunsten der Arbeiter entschieden, so daß nur noch wenige Kollegen ausständig sind. Hier hatte die Zentralkasse bis jetzt keinen Zuzuschuß zu leisten.

Anderst liegt die Sache in Lübeck, Rostock und Stettin, wo insgesammt 1200 Kollegen den Kampf aufnahmen. An allen drei Orten konnte ein Theil der Unternehmer nicht begreifen, daß zum Abschluß des Arbeitsvertrages zwei Kontrahenten oder Vertragsschließende gehören, daß also die Arbeiter auch mitzusprechen haben. Sie mögen wohl den Wunsch der Seringswalder Unternehmer theilen, d. h. „sie wollen Herrn im Hause sein.“ Nun, vielleicht sehen auch sie bald ein, daß es mit der Herrschaft in der Fabrik ein eigenthümliches Ding ist, wenn man — „keine Arbeiter darin hat“. Jedenfalls ist die Organisation infolge des flotten Verlaufs der Bewegung an den übrigen Orten in den Stand gesetzt, den „Herrn im Hause“ in allen drei Städten, wo insgesammt nur noch etwa 230 Kollegen zu unterstützen sind, Paroli zu bieten und ihnen das Haus sauber zu halten.

Im Ganzen kommen bis jetzt in diesem Jahre etwa 65 Orte in Betracht, wovon in 55 Orten die Bewegung schon ihre Erlebigung gefunden hat. In 10 Orten schwebt der Kampf und, soweit bis jetzt übersehen werden kann, ist an weiteren 10 bis 15 Orten ein Vorgehen in Aussicht genommen. Die Zahl der Theilnehmer an den Streiks dürfte bis jetzt 10 bis 12 000 sein, wovon bei Schluß des zweiten Quartals noch etwa 1600 in der Bewegung stehen.

Ueber Kosten und Erfolg lassen sich nähere Angaben noch nicht machen, da die Schluß- und Kassenerichte erst von wenigen Orten eingelaufen sind. Soweit ein Ueberblick möglich ist, dürften sich auch heuer die Erfolge wie im Vorjahre gestalten. Die Angriffstreiks endeten fast ausnahmslos mit gutem Erfolg, während es bei den Abwehrstreiks in mehreren Fällen nicht möglich war, die Zumuthungen der Unternehmer im ganzen Umfange zurückzuweisen.

Nach den schon jetzt vorliegenden Schlußberichten wurde für 4600 Arbeiter die Arbeitszeit um 22 728 oder im Durchschnitt pro Arbeiter um 4,5 Wochenstunden verkürzt. Jedenfalls ein nicht zu unterschätzender Erfolg.

Der aus der Zentralkasse benötigte Zuzuschuß blieb im ersten Halbjahre wesentlich hinter dem des Vorjahres zurück, indem nur M. 55 370 erforderlich waren, gegenüber 79 852 im Vorjahre.

Alles in Allem darf gesagt werden, daß die Opfer, die gebracht werden mußten, durch die Erfolge reichlich aufgewogen wurden; dies selbst dann, wenn wir zu den Opfern seitens der Gesamtheit die nicht unbedeutenden Opfer hinzurechnen, welche jeder Streikende und seine Familienangehörigen bringen mußten.

Die Arbeitszeitverkürzung allein ist der Opfer werth, denn wenn diese auch hier nur von etwa 25—26 000 Arbeitern errungen wurde, so kommt dieselbe doch einer annähernd ebenso großen Zahl von Arbeitern zu gut, welche sich nicht an der Bewegung betheiligten.

Aber trotzdem das Ergebnis als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden muß, ist doch die Frage berechtigt, „ob nicht ein großer Theil der für Streiks aufgewendeten Mittel gespart werden konnte?“ Diese Frage müssen wir mit „Ja“ beantworten.

Von den Streikenden des Vorjahres gehörten nur 44 pSt. dem Verbands an und auch hiervon ist ein bedeutender Theil erst kurz vor Beginn der Bewegung beigetreten. Andere haben sich dann erst während der Bewegung angeschlossen. Hätten all diese Streikenden schon vorher längere Zeit in den Reihen der Organisation gestanden, dann wäre sicher die imponierende Zahl der organisierten Arbeiter von Einfluß auf die Entschlüsse der Unternehmer, denen diese Zahlen wohl bekannt sind, gewesen. Dieselben hätten lieber billigen Wünschen der Arbeiter entsprochen, als es auf einen kostspieligen Kampf ankommen zu lassen. So ließen sich die Unternehmer durch die geringe Zahl der Organisirten täuschen, sie zeigten sich hartnäckig zu ihrem eigenen Nachtheil, wie zum Schaden der Arbeiter, welche diese riesigen Opfer ausbringen mußten.

Mögen deshalb die Kollegen allerorts hieraus die Lehre ziehen, daß die Organisationen nicht berufen sind Streiks zu inszenieren, sondern, unter Vermeidung von Streiks, durch die imponierende Macht der Organisation bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen; sie mögen aber auch nicht warten, bis ihnen das Feuer unter den Nägeln brennt, sondern sich bei Zeiten der Organisation anschließen.

Aber auch alle diejenigen, welche in diesen Kämpfen Vortheile errungen haben, wollen nicht vergessen, daß die Vortheile wieder verloren gehen, sobald die Unternehmer merken, daß der Zusammenhalt ihrer Arbeiter in's Wanken geräth, daß daher die Organisation zur Erhaltung des Errungenen ebenso notwendig ist, wie zur Erklämpfung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen; deshalb:

Soch die Organisation!

Die Verkürzung der Arbeitszeit.

Die stetig wachsende Bedeutung, die die Forderung der Arbeitszeitverkürzung sowohl im gewerkschaftlichen Kampfe als auch in der politischen Arbeiterbewegung erreicht hat, muß jedem Arbeiter die Frage nahelegen: Welchen Einfluß übt die Arbeitszeitverkürzung auf die Lage der Arbeiter aus? Ueber diese Frage sind bereits umfangreiche Bücher geschrieben und stundenlange Vorträge gehalten worden, so daß es nicht leicht ist, sie im Rahmen eines kurzen Aufsatzes in umfassender Weise zu beantworten. Doch wollen wir hier versuchen, die wichtigsten Wirkungen der Arbeitszeitverkürzung näher zu kennzeichnen.

Die erste Wirkung, die die Mehrzahl der Arbeiter davon erwartet, ist eine der Verminderung der Arbeitsleistung entsprechende Mehreinstellung von Arbeitern, die zur Verringerung der lohn-drückenden Reservearmee führt. Hervorragende Nationalökonomien und Sozialpolitiker haben eine solche Wirkung der Arbeitszeitverkürzung bestritten und ihre Behauptung mit zahlreichen Thatsachen erhärtet, denen man nicht ohne Weiteres jede Beweiskraft abstreiten kann. Gleiches wird fast alljährlich in den Fabrik-inspektionsberichten geschildert und einzelne Unternehmer machen sich ja aus den Achtstundentagerperimenten einen förmlichen Arbeiterwohlfahrtsport, wobei sie zu ihrem größten Vergnügen herausrechnen, daß dabei auch noch Etwas zu profitieren ist, weil sie den Arbeitern die Kosten der Reform durch erzwungene Mehrarbeit aufgebürdet haben. Alle diese beweisen haarsträubend, daß die Arbeitszeitverkürzung im Gegentheil die Tendenz entwickle, die Arbeitsleistung zu steigern, weil die größere Ruhezeit dem Arbeiter ermögliche, seine körperlichen und geistigen Kräfte zu sammeln und sie in größerer Frische und Spannkraft bei der Arbeit zu verwenden. Diese Beweisführung hat zweifellos Vieles für sich und ist innerhalb gewisser Verhältnisse und Grenzen auch zutreffend. Aber entschieden müssen wir uns gegen ihre Verallgemeinerung wenden, daß sie für alle Arbeiter in jeder Lage maßgebend sei; dies würde die Kampfesfreudigkeit der Arbeiter weit mehr beeinträchtigen, als nach dem wirklichen Stand der Frage zu rechtfertigen ist. Deshalb müssen wir untersuchen, wo und weshalb die Arbeitszeitverkürzung eine Erhöhung der Arbeitsleistung im Gefolge hat und wo ein solches Resultat vorerst nicht zu erwarten ist.

In den meisten der Fälle, wo bei Verkürzung der Arbeitszeit eine Erhöhung der Arbeitsleistung bemerkt wurde, handelte es sich um fabrikmäßige Großbetriebe, wo das System der Arbeitstheilung vorzüglich ausgebildet ist, wo genug Kapital und genug technische Einsicht vorhanden sind, um leistungsfähigere Verbesserungen und Arbeitsmethoden, die den Arbeitsprozeß verdichten, durchzuführen, um Betriebe, in

welchen entweder ein vorzügliches Kontrol- und Treibersystem herrscht oder zu dessen Erlage die Stückarbeit eingeführt ist, um Betriebe endlich, in denen die Ausbeutung noch nicht die höchste Grenze der Leistungsfähigkeit der Arbeiter erreicht hat, also eine Verdichtung des Arbeitsprozesses überhaupt noch möglich ist, und wo es dem Unternehmer vielleicht auch durch Reduktion der Stücklohnätze geglückt wäre, dasselbe Maß von Arbeitssteigerung aus seinen Leuten herauszupressen. Aus alledem geht hervor, daß eine Reihe von Ursachen, die im Unternehmerinteresse wirken, dazu gehören, um die dem Unternehmertum so günstige Wirkung der Arbeitszeitverkürzung zu erzielen. Aber handelte es sich bei den meisten Beispielen nicht um freiwillige Experimente der Unternehmer, bei denen die Letzteren alle Chancen des Profits für sich ausgeklügelt und alle Lasten den Arbeitern aufgewälzt haben? Und war nicht das Stücklohnsystem zumeist die billige Basis solcher „Reformen“, das den Unternehmern gestattet, sich ohne einen Pfennig Kosten, und oft mit erheblichem Nutzen, mit dem Glorienschein der Sozialreform zu umgeben?

Anderst liegen denn doch die Verhältnisse in zahlreichen Gewerben, im gesammten Handwerk und überall dort, wo eine Verdichtung der Arbeit aus irgendwelchen Gründen nicht angängig ist. Wir wollen das Baugewerbe außer Betracht lassen, obwohl es von der maschinellen Technik am Wenigsten beeinflusst ist. Auch beweist es die Unmöglichkeit einer größeren Arbeitsverdichtung im Großbetrieb ebensowenig wie der Bergbau, weil hier, mit Ausnahme weniger Gewerbe, überhaupt weniger die allgemeine Entwicklung, als vielmehr die speziellen Verhältnisse maßgebend sind. Dem Großbetrieb stehen immer mehr Mittel zur Verfügung, die Arbeitsintensität zu erhöhen und bergehall die Wirkung der Arbeiterforderungen zum Theil zu entkräften, während die Kleinindustriellen und Handwerksmeister keines dieser Mittel benutzen können und daher auch gezwungen sind, die Kosten der Reform auf sich zu nehmen, wenn sie dieselben nicht auf die Konsumenten abwälzen können. Hier wird die Arbeitszeitverkürzung bei zielbewusstem Vorgehen der Arbeiter fast stets zur Verminderung der Arbeitsleistung und zur Mehreinstellung von Arbeitern führen und zwar ganz besonders in reinen Handbetrieben. Auch dort, wo bei 10—12stündiger Arbeitszeit schon die höchste Arbeitsintensität erreicht ist, und besonders in gewissen Kleinindustrien muß jede ansehnliche Arbeitszeitverkürzung die von den Arbeitern erhoffte Wirkung haben, und endlich wird diese Wirkung am ehesten sicher gestellt durch eine Beseitigung der Stückarbeit, eventuell durch eine die Arbeitszeitverkürzung überwiegende Erhöhung der Lohnsätze. Denn wir könnten zahlreiche Beispiele anführen, daß gerade die Stücklohnung die von den Arbeitern erwartete Wirkung der Arbeitszeitverkürzung verhindert hat.

Weiterhin machen sich die Arbeiter einer Inkonsequenz schuldig, wenn sie die Wirkung der Arbeitszeitverkürzung durch vermehrte Ueberstundenarbeit, wenn auch mit Aufschlag bezahlt, aufheben. Denn sie ersparen es dadurch dem Unternehmer, neue Leute einzustellen, und jeder kluge Unternehmer wird ebenso bereitwillig den Ueberstundenaufschlag bezahlen, als er im Lohnkampfe lieber eine Lohnerhöhung, denn eine Arbeitszeitverkürzung bewilligt, weil er bei seinen geringeren Betriebsmitteln eine geringere Zahl von Arbeitern besser antreiben und ausbeuten kann, als eine größere, und weil er die Arbeitslosen lieber zum Erlaß der unbotmäßigen Arbeiter zur Verfügung hält. Viel richtiger sollte jede Ueberstundenarbeit so lange konsequent verweigert werden, als noch Arbeitslose im Beruf vorhanden sind und Platz und Werkzeug zu deren Einstellung beschafft werden kann. Endlich sollte es den Arbeitern mehr zum Bewußtsein kommen, daß es ihre Pflicht ist, der ungehörigen Steigerung ihrer Arbeitsleistung durch verlangte Mehrarbeit, Verkürzung oder Wegfall der Pausen usw. selber entgegenzuwirken und den Arbeitgeber zur Schadloshaltung in Betreff der Kosten der Arbeitszeitverkürzung auf andere Mittel zu verweisen, sei es größere Sparsamkeit im Betriebe oder technische Verbesserungen, die den Betrieb verbilligen, ohne den Arbeiter zu belasten. Würden sich die Arbeiter einig gegen jede Zumuthung höherer Ueberlastung wehren und eiferfüchtig darüber wachen, daß ihre Kräfte nicht überangekrenzt werden, so würde mancher Unternehmer und mancher in seinem Interesse handelnde Werführer verhindert sein, die Kosten der Arbeitszeitverkürzung durch Arbeitsverdichtung weit zu machen.

Die Arbeitszeitverkürzung führt also nur unter gewissen Umständen, deren Regulierung sich das Unternehmertum angelegen sein läßt, zur Erhöhung der Arbeitsleistung. An den Arbeitern liegt es, diese Umstände in Theorie und Praxis eingehend zu studiren und

in ihrem Sinne zu beeinflussen resp. Garantien zu schaffen, die jede erhöhte Ausbeutung der Arbeiter verhindern. Ueberflüssig zu bemerken ist, daß die arbeitssteigernde Möglichkeit der Arbeitszeitverkürzung auch gewisse natürliche Grenzen hat, über die der fündigste Fabrikant nicht hinaus kann. Daß Uebrigens die Verdichtung und Verbilligung der Arbeitsleistung auch ohne Arbeitszeitverkürzung fortschreitet und deshalb nicht in allen Fällen eine Wirkung der letzteren sein muß, braucht nur beiläufig erwähnt zu werden. Aber noch andere Momente kommen hierbei in Frage. Zweifellos führt die verkürzte Arbeitszeit zu höherer Anteilnahme des Arbeiters an den Bildungs- und Kulturbestrebungen und an den edleren Genüssen des Lebens. Seine Fähigkeiten, sein Geist entwickeln sich immer besser, seine Arbeitskraft wird qualifizierter und er wird an Qualität ersetzen, was er an Quantität weniger leisten sollte, was auf die Lohnbildung und auf sein Bestreben, seine Kraft so gut als möglich zu verwerthen, sicher nicht ohne Einfluß bleiben wird. Weiter bedeutet auch ein Mehr an Freizeit ein Mehr an Bedürfnissen, deren Befriedigung der Arbeiter durch den Kampf um höhere Löhne erstreben wird, wie andererseits die überlange Arbeitszeit gerade zur Bedürfnislosigkeit führt und den Arbeiter zum stumpfsinnigen Arbeitsthiere degradiert. Die höheren Bedürfnisse müssen aber produziert werden, besonders diejenigen, an denen es der Arbeiterklasse fehlt, die notwendigsten Lebensmittel, und sie haben eine Erweiterung der Produktion zur Folge, die ohne Neueinstellung von Arbeitskräften kaum auskommen wird. Gleichfalls wächst der Bedarf derjenigen Schichten, denen die Arbeitszeitverkürzung direkte Arbeitsgelegenheit brachte, und trägt zur Belebung der Produktion bei. Ein Theil dieses Mehrkonsums wird zwar weit gemacht durch verbesserte Produktionsmethoden, Maschinen etc. Aber auch dies kommt der Produktion hinzuwiderum zu Gute, denn je stärker infolge des Steigens der Arbeitslöhne das Verlangen nach besseren Maschinen steigt, desto mehr beschäftigt dies auch die mit deren Herstellung betrauten Branchen, und so macht sich also auch dort, wo der Fabrikant die Vortheile der Arbeitszeitverkürzung auf die Arbeiter abwälzen könnte, eine Vermehrung der Arbeitsgelegenheit geltend, die günstig auf die Löhne der Arbeiter zurückwirken muß. Wir haben also noch lange keinen Grund, auf die ökonomischen Vortheile der Arbeitszeitverkürzung zu verzichten und uns bloß mit den hygieinischen und kulturellen Vorzügen zu begnügen, obgleich wir auch diese keineswegs als gering achten. Die hygieinischen (gesundheitlichen) Vortheile der Arbeitszeitverkürzung liegen auf der Hand. Zunächst bedeutet dieselbe eine geringere Abnutzung und Vergehung der Arbeitskraft des Arbeiters, sobald er die geringere Arbeitszeit nicht durch um so maßlosere Abtroderei ausfüllt. Das Mehr an Ruhe kommt seinem Körper direkt zu Gute, während früher das Zwiel an Arbeit denjenigen gerade doppelt erschöpfte; es stärkt seine Widerstandskraft gegen die üblen Folgen einseitig abnutzender Arbeit und namentlich gegen gewisse, durch Staub, Hitze usw. herbeigeführte Gesundheitsgefahren, umsomehr, wenn auch auf regelmäßige Erholungspausen zwischen den Arbeitsschichten geachtet wird. Die ununterbrochene Achtstundenschicht ist in dieser Hinsicht jedoch kein Vortheil. Außerdem bringt die Verkürzung der Arbeitszeit dem Arbeiter Raum für gesundheitsfördernde Erholung, um die verkrüppelnde Wirkung einseitiger Arbeit durch Pflege und Bewegung aller Glieder auszugleichen, sei es durch Spaziergehen, Freübungen, Spiele, Gartenarbeit usw. Solche Erholung ist namentlich für die unter Tag beschäftigten Arbeiter eine dringende Nothwendigkeit. Nur eines müßte verhindert werden, nämlich, daß die verkürzte Verfrüherheit zu anstrengender Hausarbeit führe, also zu häuslicher Ueberstundenarbeit in größerem Maßstabe. Dem werden einerseits die Gewerkschaften mit aller Energie entgegenwirken und andererseits muß die Seimarbeit im Wege der Gesetzgebung bekämpft werden. Sollen wir noch die sanitären Wirkungen der Arbeitszeitverkürzung für Frauen in Bezug auf die Geburt und Pflege der Nachkommenschaft hervorheben? Die gesetzliche Anerkennung des Maximalarbeitstags für Frauen überhebt uns wohl der Nothwendigkeit besonderer Beweise. Nur müßte die Arbeitszeitverkürzung eine größere sein und Allen, nicht bloß den Fabrikarbeiterinnen zu Gute kommen und ferner nicht durch so häufige Ueberarbeitsbewilligung und ungenügende Kontrolle abgeändert werden.

Die kulturellen Wirkungen der Arbeitszeitverkürzung ändern sich 1. in persönlicher, 2. in familiärer und 3. in allgemein sozialer Beziehung. In persönlicher Hinsicht wird der Arbeiter bestrebt

sein, sich auszubilden, an die Stelle des Strichhaus-Lebens edlere Genüsse treten zu lassen, seine Bedürfnisse und Ansprüche zu steigern und sich am intellektuellen Wettkampf der Staatsbürger zu betheiligen. Heute ist der Arbeiter infolge 11-16stündiger Arbeitszeit eine Arbeitsmaschine; erst das Mehr an freier Zeit macht ihn zum Menschen und Staatsbürger. In familiärer Hinsicht kommt die Arbeitszeitverkürzung ebenfalls direkt den Angehörigen, besonders den Kindern zu Gute, für deren Pflege und Erziehung er nunmehr besser wirken kann, umsomehr, wenn auch sein Lohn entsprechend dem Mehr an Freizeit gewachsen ist. Auch die Ehegatten werden sich besser aneinanderschließen und manche Ursachen tiefgehender Ehezwistigkeiten werden hinweggeräumt sein, wenn statt verbitterter Unzufriedenheit ein höheres Menschlichkeitsbewußtsein sich entwickelt und erstarkt. Auch Vergehen und Verbrecen werden, soweit sie im wirtschaftlichen Glend, in der verkümmerten Erziehung, in der verbitterten Verzweiflung und anderen sozialen Ursachen begründet sind, eine Abnahme erfahren. Höhere Bildung, Anteilnahme an den Kulturbestrebungen, am öffentlichen Leben, am Erziehungswesen, das Alles wird, soweit es die gesammte Arbeiterklasse und damit die Mehrheit der Bevölkerung betrifft, auf die sozialen Zustände von dem allergünstigsten Einflusse sein. Besonders aber werden die Arbeiter für die Hebung ihrer Klassenlage in wirtschaftlicher wie politischer Hinsicht mit größerer Energie eintreten, und in dieser Hinsicht ist uns die Arbeitszeitverkürzung ein wichtiger Hebel zur endlichen Befreiung der Arbeiterklasse vom kapitalistischen Lohnjoch. Darum kämpfen wir für die Verkürzung der Arbeitszeit!

Kort mit dem Affordsystem!

Die Schäden des Affordsystems sind der deutschen Arbeiterschaft seit Langem bekannt und nicht zum Wenigsten hat diese Geißel der Lohnklaverei auch in den Holzbearbeitungsberufen ihre Schreckensherrschaft entfaltet. Schon Karl Marx nennt das Stücklohnsystem die furchtbarste Quelle von Lohnabzügen und kapitalistischer Prellerei, und er hat damit jedenfalls das Richtige bezeichnet, denn wer die mörderische Ausbeutung dieses Systems bereits an eigenen Leibe verspürt hat und noch nicht völlig von seinen vergiftenden Wirkungen durchseucht ist, der wird sich diesem Urtheil rückhaltlos anschließen. Es sezt dem Arbeiter den Antreiber in die eigene Brust und macht ihn zum Sklaven des eigenen Werks; das Arbeitsstück kontrollirt den Arbeiter, damit er keine Sekunde Zeit veräume. Es drängt den Arbeiter zu immer intensiverer Abtroderei, treibt ihn zur Erreichung der höchsten Leistungsfähigkeit, um den vereinbarten Lohn so rasch als möglich zu verdienen. Es stürzt die Arbeiter in den Wettkampf mit einander um die zweifelhafte Ehre, der ärgste Wähler zu sein und es den Anderen zuvor thun zu können. Und hat die wahnsinnige Hast um Gewinn und Ehre den Grad höchster Leistungsfähigkeit erreicht und das Durchschnittsniveau des Lohnes um einen größeren oder geringeren Betrag überfliegen, so erleichtert das Stücklohnsystem dem Unternehmer die Herabdrückung der Lohnsätze zum Vortheil des eigenen Profits. Diese Lohnregulirung bezweckt nichts Anderes, als den Grad höchster Leistung, den ein einzelner Arbeiter vermöge seiner speziellen Veranlagung, Geschicklichkeit oder Selbsthinderung erreichte, zum Normalgrad für die Arbeitsleistung aller, auch der schwächsten Arbeiter zu machen und auch den letzteren zur gleichen Abtroderei zu zwingen, ohne Rücksicht darauf, wie lange er es aushält. Wer diese neue Durchschnittsleistung nicht mehr erreicht, der fliegt hinaus, um seinen Arbeitstag einem Kollegen zu räumen, der dem Unternehmer den verlangten Minimalprofit einbringt. Das wiederholt sich so oft, als es nur geht, d. h. als es Arbeiter giebt, die dieses Hazardspiel um die eigene Kraft mitmachen, und Deter giebt es ja leider genug, sodaß der Einzelne machtlos dagegen ist.

Um das Uebel erfolgreich anzugreifen, müssen wir uns zunächst über sein Wesen klar werden. Das Affordsystem ist keineswegs ein geheimnißvolles Etwas, das sich nur in seinen verheerenden Wirkungen äußert, sondern es ist nichts, als eine besondere kapitalistische Praxis der Lohnberechnung, also ein Lohnungssystem, wie es deren in der modernen Fabrikpraxis so viele giebt. Die einfachste und normalste Lohnform ist die, welche den Preis der Arbeit nach dem Tageswerth der Arbeitskraft bemisst, also für so und soviel Tage durchschnittlicher Arbeit so und soviel Lohn zahlt; das in der Zeitlohn, der sich nach Zeitabschnitten (Wochen, Tagen, Stunden) bemisst, wobei Abstufungen zwischen normaler, qualifizierter und minderwertiger Arbeitsleistung selbstredend berücksichtigt werden können. Hier ist die Voraussetzung, daß sich

jeder Arbeiter bemüht, ein Durchschnittsmaß der Arbeitsleistung zu erreichen, bezw. dasselbe zu behaupten. Indes ist das Interesse, dieses Durchschnittsmaß stetig und erheblich zu überschreiten in gleichem Maße um so weniger vorhanden, als Schwankungen oder Abweichungen von den üblichen Zeitlohnätzen selten möglich oder zu erwarten sind. Hier regelt nicht die Arbeitsleistung den Lohn, sondern der fixirte Lohn bestimmt die Arbeitsleistung, schafft ihr eine Norm, die, wenn auch nicht für Alle denselben Kraftaufwand, so doch auch keine erheblichen Unterschiede bedingt. Eine höhere Arbeitsleistung zu erzwingen, ist dem Unternehmer bei diesem System sehr erschwert; sie kann in der Regel nur durch das Versprechen eines höheren Zeitlohnes herausgeholt werden, sei es durch Erhöhung des Stundenlohnes oder durch Mehrlohnung für Ueberstunden. Aber auch in diesem Falle ist die Erhöhung der Arbeitsleistung nicht immer für die Dauer zu erreichen, denn eine fortwährende Ueberarbeit erschöpft den Körper und vermindert den Effekt der Arbeitskraft, und eine nur durch höheren Stunden- oder Tagelohn herbeigeführte Arbeitssteigerung hat das Bestreben, auf das frühere Durchschnittsmaß normaler Leistung zurückzusinken, wenn der erhöhte Zeitlohn allgemeine Geltung erlangt und die Arbeitssteigerung nicht durch besondere Kontrolle und Antreiberei gewaltsam aufrecht erhalten wird. Das Ruhebedürfnis der Arbeiter sträubt sich auf die Dauer gegen eine Mehrerpressung von Arbeitskraft, und da der Zeitlohn eben kein so schwankender Faktor ist und nicht nach Belieben heute so und morgen anders geregelt werden kann, auch aus Gründen geschäftlicher Stabilität für den Unternehmer, so bleibt als schließliches Resultat ein ewiges Herumpendeln um die Durchschnittsleistung eines normalen Arbeiters mit steigender Tendenz des Arbeitslohnes übrig, ein Resultat, das zwar dem Arbeiter noch keineswegs den vollen Ertrag seiner Arbeit sichert, aber auch die Ausbeutung der Arbeitskraft in gewissen Grenzen hält. Damit ist nicht gesagt, daß es dem Unternehmer ganz unmöglich wäre, mehr Arbeit für einen bestimmten Zeitlohn herauszupressen; er kann auch hier den besseren und gefügigeren Arbeiter gegen den Durchschnittsarbeiter auspielen, kann die Mindestleistenden entlassen und durch technische Verbesserungen, Maschinen- und Theilarbeit ein höheres Arbeitsquantum erzielen, aber zu allen diesen Erfolgen ist eine stetige Kontrolle des Arbeitsprozesses, ein Drängen und Verbieten nothwendig, für welches die richtigen Kräfte vorhanden sein und bezahlt werden müssen, und außerdem bedarf es dazu einer stetig nachdrängenden Reserve gefügiger Arbeitskräfte, die bereit sind, das Mehr an Arbeit für den gleichen Lohn zu leisten, beides Voraussetzungen, die nicht jederzeit und im genügenden Maße für jeden Unternehmer vorhanden sind.

Alle diese Voraussetzungen werden zum guten Theil durch den Stücklohn ersetzt. Der Stücklohn ist nach K. Marx nichts, als die umgewandelte Form des Zeitlohns; er stützt sich, wie dieser, auf eine durchschnittliche Zeitleistung des Arbeiters, insofern der Preis, den der Arbeiter für ein Stück, z. B. für einen Stuhl, Tisch oder für ein gewisses Arbeitsquantum erhält, den Lohn für die darauf verwendete durchschnittliche Arbeitszeit ausdrückt. Aber der Stücklohn ist kein so konservativer (schwer beweglicher) Geselle, wie der Stunden- oder Tagelohn, sondern nach zwei Richtungen hin sehr beweglich, einmal in expansiver (ausdehnungsfähiger) Richtung durch intensiver Mehrarbeit des Arbeiters, wodurch der Stücklohn, als Zeitlohn betrachtet, steigen würde, und dann in kompressiver (verdrichtungsfähiger) Richtung durch Lohnherabsetzungen seitens des Unternehmers, wodurch der Stücklohn, als Zeitlohn betrachtet, sinken müßte. Beides kommt innerhalb gewisser Grenzen vor; manche Affordarbeiter vermögen lange Zeit vermittelst Stücklohnung einen den Zeitlohn übersteigenden Verdienst einzuheimen, und gewisse Arbeitgeber bringen es immer fertig, mittelst Stücklohn den Verdienst der Arbeiter unter den üblichen Zeitlohn hinabzudrücken. In der Regel aber zeigt sich ein anderes Resultat, und zwar gerade das, was der Unternehmer bezweckt, nämlich, daß die Arbeitsleistung des Arbeiters fortwährend gesteigert wird, ohne daß der Verdienst die Norm des Zeitlohns wesentlich übersteigt. Dies wird erreicht durch die fortwährende Lohnregulirung des Unternehmers, um jeden Mehrverdienst des Arbeiters in die eigene Tasche zu stecken, und durch das Bestreben des kurzfristigen Arbeiters, jede Lohnherabsetzung durch Mehrarbeit wettzumachen. Der Arbeiter plagt sich also lediglich für den Mehrprofit des Unternehmers. Aber schließlich muß doch die Leistungsfähigkeit eines Arbeiters seine normale Grenze bald

erreicht haben, so daß die Lohnbrückerer nicht jahrelang fortgehen kann. Denn ist jedoch nicht so, — vielmehr giebt es für den gewiegten Unternehmer eine Reihe schier unerforschlicher Methoden, um vermittelst der Stückarbeit ein Mehr an Arbeitsleistung heraus zu pressen.

Da ist zunächst die immer bessere Anpassung des Arbeiters, die steigende Handfertigkeit und Geschicklichkeit eine Quelle stetigen Mehrwerts, um die der Arbeiter im Wege der Stücklohnregulierung betrogen werden kann. Fleißt diese Quelle nicht von selbst rasch genug, so kommt man ihr mittelst der Arbeitstheilung und Arbeitsvertheilung nach Wahl der besonderen Fähigkeiten entgegen. Der einseitige Theilarbeiter leistet mehr, ergo muß er billiger arbeiten, damit er mehr leistet, ohne mehr zu verdienen. Der erreichte Arbeitsverdienst ist die beste Kontrolle für die Möglichkeit neuer Lohnherabsetzung. Dann kann die Arbeit verdichtet werden durch den Wegfall aller überflüssigen Pausen, Wartezeit und Hin- und Herlaufen, die dem Arbeiter noch immer manche Erholung gönnten. Endlich kann die Arbeitszeit auch verlängert werden, erst durch gelegentliche Ueberstundenarbeit, die vermittelst des Lohndruckes zur üblichen und durch Unternehmerkauf zur formellen Arbeitszeit gestaltet wird. Sind doch nicht wenige Arbeiter kurzfristig genug, um des geringen Mehrverdienstes halber freiwillig ihre Arbeitszeit zu verlängern, indem sie früher zur Arbeit kommen, während der Pausen und oft genug selbst Mittags durcharbeiten und Abends so lange schaffen, als es der Unternehmer nur duldet, ja, sogar, wo es nur angänglich ist, Arbeit mit nach Hause nehmen, um ohne Kontrolle bis in die Nacht hinein arbeiten zu können. Und mancher muß diese mörderischen Gepflogenheiten mitmachen, weil sie in der Fabrik einmal üblich sind und durch außerordentlich niedrige Stücklöhne erzwungen werden.

Aber die Stücklohnung bietet noch weit mehr Gelegenheit, den Arbeiter auszubeuten. Bisher handelte es sich noch immer um den eigenen Körper; aber wozu hat denn der Arbeiter Frau und Kinder? Schon in der alten Leibeigenschaft waren die Angehörigen eines Unfreien gerade so zur Frohnarbeit verpflichtet, wie dieser selbst. Soll der moderne Zwingherr etwa weniger Rechte besitzen wie der feudale? Und so werden auch die Familienangehörigen in die Akkordmühle eingespannt, entweder dadurch, daß sie dem Familienwater an der Arbeitsstelle mithelfen oder daß der sie gelegentlich oder ständig zu Hause beschäftigt. Der Arbeiter hofft vergeblich, sein Lohn werde sich dadurch steigern; in kurzer Zeit, gerade so lange, als es Zeit bedarf, in einer Industrie die Mitarbeit der Frau üblich zu machen, ist sein Lohn auf den alten Stand herabgeglitten, und nur, wer in der glücklichen Ausnahmelage ist, mehrere erwachsene Söhne oder Töchter mitarbeiten zu lassen, erhebt sich noch über den Verdienst der Uebrigen. Und dafür ist der Arbeiter zum Ausbeuter berer geworden, die ihm im Leben am nächsten stehen, zum Ausbeuter an seinem eigenen Fleisch und Blut. Aber was verschlägt das bei ihm, der auf seinen eigenen Körper nicht die mindeste Rücksicht nimmt in der kurzfristigen Hast zu verdienen, den Anderen die Taschen zu füllen. Die Hausindustrie mit ihrer erbärmlichen Familienausbeutung, das Schwitzsystem mit dem Parasitenthum der Zwischenmeister, das Kontraktoren- und Gruppensystem mit ihrer Ausbeutung der Arbeiter durch Arbeiter, sie alle gründen sich auf den Stücklohn, der es so vortreflich ermöglicht, sich die Früchte fremder Arbeit anzueignen und die Frohnschraube immer straffer anzuziehen.

Und welches Loos wartet der Aermsten, die in der Hoffnung auf Mehrverdienst ihren letzten Rest an Arbeitskraft flüchtig machen? Der Unternehmer dankt ihnen damit, daß er sie, wenn ihr ausgemergelter Körper das Durchschnittsmaß der verlangten Arbeit nicht mehr zu leisten vermag, als zu alt oder zu schwach auf die Straße wirft, sie allen Unbilden der Arbeitslosigkeit aussetzt oder sie günstigsten Falls bei vermindertem Lohn beschäftigt, wenn sie nicht vorher durch Unfall oder Berufskrankheit invalid geworden und neben ihrer unzulänglichen Rente auf die Wohlthätigkeit ihrer Angehörigen oder fremder Leute angewiesen sind. Und wie rasch ist ein Arbeiter heute alt; schon mit dem 35. Jahre, wo bei Anderen erst die Vollkraft des Lebens beginnt, schließen sich ihm die Fabrikthore und noch früher öffnen sich ihm die Pforten der Krankenhäuser, wenn nicht gar die des Grabes. Die Unfälle steigern sich von Jahr zu Jahr, nicht zum Wenigsten bedingt durch die wahnwitzige Akkordwüsteret, und die frühzeitige Invalidität findet ihren Ausdruck in dem überaus häufigen Berufswechsel, der für die Meisten eine stricke Nothwendigkeit ist,

wollen sie ihren Körper nicht in kürzester Frist ruinieren. Ja, die zahlreichen Todesfälle unter den Arbeitern zwischen dem 20.—30. Jahre sind mit Zug und Recht auf das Konto der Stückarbeit zu setzen, die den Arbeiter zum Mörder seines eigenen Lebens macht. Akkordarbeit ist Mordarbeit, dieses Sprichwort bezeichnet überall eine grauenhafte Wirkung des Stückarbeitsystems.

Aber auch die antisozialen Wirkungen der Stücklohnung dürfen nicht vergessen werden; der Daseinskampf, den dieses System schärft, macht den Stückarbeiter zum Feind seiner Mitarbeiter, schließt ihn von der Gesamtheit seiner Kollegen ab und erstickt ihm jedes Solidaritätsgefühl, mit den Anderen gemeinsam für die Verbesserung der Lage zu wirken. Was nützen ihm auch die Anderen, wo er doch den Zauberstab zum Reichwerden in der eigenen Tasche hat. Nur arbeiten, arbeiten, so viel und so lange wie möglich, und immer toller, je weniger er den Vortheil gewahrt. Der enragirte Stückarbeiter ist der schlimmste Gegner der Gewerkschaften, obgleich gerade er, der im doppelten Lohnjoch Befindliche, der rettenden Hand der Gesamtheit am meisten bedarf. Und wo er ihr beiträgt, da thut er es nicht deshalb, um sich von diesem doppelten Sklavenjoch zu befreien, sondern damit sie ihm hohe Stücklöhne garantire, ihm Vortheile in den Schooß werfe, die über kurz oder lang zum Schaden der Gesamtheit führen. Was haben die Arbeiter zu thun, um sich der furchtbaren Geißel der Stückarbeit zu entziehen? Wollten sie auf die Gesetzgebung hoffen und die Hände weiter frohnden lassen, so können sie bis Matthäi am letzten warten. Wir verwerfen ein Eingreifen der Gesetzgebung keineswegs, ja, wir fordern ein solches sogar, aber um ein solches zu erreichen, müssen wir selbst den Kampf gegen die Akkordarbeit aufnehmen und durch Erfolge beweisen, daß dieses System nicht untrennbar von der kapitalistischen Produktion ist, daß es zu beseitigen ist. Dieser Kampf kann aber nicht Sache des Einzelnen sein, denn dieser ist machtlos dagegen, sondern es bedarf dazu der geschlossenen Organisation und des zielbewußten Vorgehens der Gesamtheit der Arbeiter- bzw. der Kollegenschaft. Um dieses Ziel zu erreichen, dürfen die Kollegen nicht ruhen noch rasten; sie müssen immer wieder auflärend und anfeuernd agitiren, müssen den Kleinkampf gegen das verhaßte System an allen geeigneten Punkten aufnehmen und müssen es dahin bringen, daß binnen Kurzem, genau so, wie gegenwärtig die Arbeitszeitverkürzung und der Achtstundentag die Parole der gesammten Arbeiterbewegung geworden sind, auch die Beseitigung der schlimmsten Quelle kapitalistischer Prellerei, die Akkordarbeit, zur selbstverständlichen Forderung aller Arbeiter wird. Erst dann wird die Gesetzgebung sich aufraffen und der Beseitigung der Akkordarbeit näher treten.

Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam („Uebrigens bin ich der Meinung, Karthago muß zerstört werden!“), so schloß der alte Cato seine gewaltigen Reden im römischen Senat. Auch die Arbeiter bedürfen eines solchen ceterum censeo, einer fortwährenden Mahnung, die ihnen ganz in Fleisch und Blut übergeht und ihre ganzen Gedanken beherrscht: „Fort mit der Akkordarbeit!“

Zum Streit in der Piano-, Mechanik- und Halbtonfabrik von Morgenstern & Krotzede.

In Nr. 29 der „Holzarbeiter-Zeitung“ sind die Gründe, weshalb die Kollegen obiger Fabrik in den Ausstand getreten sind, bereits klargelegt. Der Stand des Streiks hat sich wenig verändert. Die Ausständigen haben Alles versucht, die stehengebliebenen Kollegen zu bewegen, sich anzuschließen. Sie haben persönlich verhandelt, auch sind die Weiterarbeitenden aufgefordert, in Versammlungen zu erscheinen, um die Rechtfertigung der Ausständigen zu hören, doch sie halten es garnicht der Mühe werth, zu erscheinen.

Der Unternehmer hat es verstanden, diese Kollegen einzuschüchtern, wenn er sagte: „Und wenn es mich fünfzig Tausend Mark kostet, ich werde die Forderungen — Wiedereinstellung der Gemäßregelten — nicht bewilligen.“ Jedenfalls ist dieser Ausbruch eine Kraftprobe eines Beschlusses, welcher auf der am 21. Juni stattgefundenen Versammlung der Musikindustriellen gefaßt wurde. Es ist dem Unternehmer gelungen, verschiedene Arbeitswillige zu erhalten, allerdings fast nur solche, welche von den betr. Branchen keine Ahnung haben. Zu verwerfen ist es allerdings, wenn ein Kollege, welcher in dem in Berlin im Jahre 1896 stattgefundenen Ausstande mitgekämpft hat, und auch auf der von den Unternehmern herausgegebenen „sogen. schwarzen Liste“ stand, hier sich zum Arbeitswilligen degradirt, trotzdem derselbe verschiedentlich aufgefordert wurde, solidarisch zu handeln.

Von den anfangs 63 Ausständigen haben 20 anderweit Arbeit gefunden, so daß noch 43 Kollegen, darunter 29 Familienväter mit 65 Kindern zu unterstützen sind. Kollegen! Es wird dringend gebeten, Zuzug von Mechanik- und Halbtonarbeitern, sowie Pianoarbeitern überhaupt streng fernzuhalten.

Sundschau.

Das geplante preussische kleine Sozialistengesetz ist am 24. Juli im preussischen Abgeordnetenhaus mit 209 gegen 206 Stimmen abgelehnt worden. Ob nun Ruhe sein wird?

Wir glauben nicht, schon tauchen aus dem Hintergrunde Gestalten auf, die drohende Mienen annehmen und darauf drängen, daß ein noch viel schärferes Gesetz, aber nur für die rothen Umstürzler, eingebracht werden solle. Abwarten. Die Regierung wird die Arbeiterschaft auf dem Posten finden.

Das Koalitionsrecht der Arbeiter ist dem Unternehmertum ein Dorn im Auge. Waren es bisher nur die sozialdemokratischen Gewerkschaften, denen ihr Großgalt, und deren Vernichtung sie mit allen Mitteln anstrebten, sind es nunmehr auch die launfrommen christlichen Gewerksvereine, die den Haß der Unternehmertypen auf sich geladen haben. So wurden kürzlich drei Ausschußmitglieder der Bergleute gemahngelt, weil sie es gewagt hatten, diverse in den Gruben vorhandene Uebelstände in der Versammlung zu besprechen. Die Bergleute genannten Vereines beabsichtigten, die Wiedereinstellung durch Arbeitsniederlegung zu fordern, sahen aber davon so lange ab, bis die Organisation mehr gefestigt sei. Die Fache Osterfeld war bereit, die entlassenen Ausschußmitglieder auf einer anderen Grube zu beschäftigen, falls sie aus dem christlichen Gewerksvereine austräten, eine ihr bisheriges Verhalten mißbilligende Erklärung abzugeben usw. Auf dies Aufinnen haben die Bergarbeiter verzichtet, weil sie sich dann ihres Koalitionsrechts begeben müßten.

Wie die Grubenbarone von Geldsackgnaden die Arbeiter maßregeln, wenn sie das ihnen gesetzlich garantierte Koalitionsrecht ausüben, so auch der Staat als Arbeitgeber. Raum hatte sich vor Kurzem ein Verband der Eisenbahner gebildet, als auch schon die Maßregelungen begannen, angeblüh, weil die Interessen des Staates mit dem Bestreben der Beamten und Arbeiter im Eisenbahnwesen kollidiren könnten. Also ein vom Staat anerkanntes Gesetz, nachdem alle Preußen vor dem Gesetz gleich sind, Alle behufs Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen sich vereinen dürfen, gilt für schlecht bezahlte Bahnarbeiter nicht, sie dürfen sich nicht vereinen, nicht nach Verbesserung ihres Hungerlohnes verlangen, weil sich solch ein Anstimmeln mit dem Charakter eines preussisch-deutschen angestellten Staatsarbeiters nicht vereinbaren läßt.

Weber also vom Privat-Unternehmertum noch vom Arbeitgeber „Staat“ haben die Arbeiter eine Förderung ihrer Lebensinteressen zu erwarten; sie sind auf sich selbst, auf ihre Organisationen angewiesen, wenn sie ihre Kulturentfremdung aufheben wollen. Merkt's Euch, Kollegen auf den staatlichen Werften, die ihr für jammervolle Löhne dem Staate eure Arbeitskraft verkauft; auch Euch wird einmal die Stunde schlagen, wo Ihr, wie der Mohr, eure Schuldigkeit gethan habt und dann hinausgeschmissen werdet. Viele Eurer Berufskollegen hat dieses Loos bereits ereilt. Viele von ihnen bedauern es heute, daß sie sich früher so wenig um ihre außerhalb der Werftmauern kämpfenden Kollegen gekümmert haben; sie sehen ein, wie viel sie durch ihre Interesslosigkeit sich selbst und ihre Mitarbeiter geschädigt haben und stehen heute in unseren Reihen. Euch hindert an dem Beitritt zu unserer Organisation Niemand anders als eure eigene Gleichgültigkeit. Nur der gute und feste Wille fehlt; die Furcht vor Entlassung wird mit demselben Augenblicke beseitigt sein, wo Ihr Alle zu uns gehört, und wir haben die feste Ueberzeugung, daß sich auch die staatlichen Werften daran gewöhnen werden, mit organisirten, und wenn nicht anders, gar mit sozialdemokratisch organisirten Arbeitern rechnen zu müssen und nicht umhin können, deren Wünsche und Interessen zu berücksichtigen. Also wagt's nur einmal und beweist Euren deutschen Berufskollegen, daß Ihr nicht so feige und knechtlich seid, als man bisher von Euch angenommen hat, zeigt ihnen, daß Ihr Männer seid, ganze Männer, die sich auf ihr Recht fügen, und gerade und offen durchgehen und nicht um die Gunst der uniformierten Werkführer und Werkmeister bühlen. Ihr seid Arbeiter wie wir, schindet für denselben Hungerlohn wie wir, und darum gehört Ihr zu uns, in unsere Organisation und dürft nicht außerhalb derselben stehen.

Welche Vortheile bieten die Lohnbewegungen?

Diese Frage beantwortet der Vorsitzende des Maurerverbandes, Bömelburg, auf Grund statistischer Nachweise aus der Maurerbewegung des Jahres 1895: Seit diesem Jahre haben 52 000 Maurer eine Lohnerhöhung erzielt, die sich jährlich auf 5/1,—6 Millionen Mark beziffert. 25 090 Maurer errangen eine kürzere Arbeitszeit. Das Gewinmer der Spießbürger und bürgerlicher Eintenkulis über die vielen Lohnausfälle aus Anlaß der Streiks ist, wie Figura zeigt, durchaus deplazirt. Ein gleiches Bild wie oben ergibt sich auch aus der Aufstellung des Vorsitzenden des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes in dieser Nummer; deren Durchsicht wir ganz besonders empfehlen.

Daß die Fabrikanten es mit Versprechungen nicht ernst meinen, sei es, daß sie freiwillig ein Versprechen geben, oder daß sie einem Drucke nachgeben, immer noch hat sich gezeigt, daß sie keine Gelegenheit vorbegehen lassen, um sich desselben wieder zu entledigen. Weider liegt die Schuld, daß dies geschieht, nur zu oft an den Arbeitern selbst. Dies scheint auch in Oberlungwitz (Sachsen) der Fall gewesen zu sein. Dort wurde zwischen Fabrikanten und Arbeitern ein Lohnvertrag vereinbart, an dessen Umwahrungen sich aber einige Fabrikanten nicht lehrten, sondern die Löhne reduzirten. Dies gab am 16. Juni einem der größten dortigen Fabrikanten, Vogel, Anlaß, sich im Auftrage des Fabrikantenvereins schriftlich an seine Arbeiter zu wenden. Es heißt in dem Schreiben u. A.:

Jeder Fabrikant erhebt seine Arbeiter, daß dieselben auf die anderen Arbeiter einwirken, nur zu den bestimmten Lohnsätzen, die vergangenen Winter vereinbart worden, zu arbeiten. Geschicht dies nicht und die Arbeiter arbeiten für die betreffenden Fabrikanten billiger fort, so sehen wir uns gezwungen, sofort nach dieser Bekanntmachung und deren Erledigung, die im Laufe dieser Woche noch geschehen soll, für Flor-Handschuhe à Dgd. 40, für bessere 50 Pfennige weniger Arbeitslohn zu zahlen; denn wir können nicht zugeben, daß uns die betreffenden Fabrikanten die Ordres wegnehmen und wir theures Lager machen lassen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Fabrikanten ihre Arbeiter nicht gehen lassen, auch wenn sie den alten Preis bezahlen müssen, und sollte es der Fall sein, so haben sich einige sogar bereit erklärt, einige neue Arbeiter anzunehmen. Sie sehen hieraus, daß wir Alles thun, was in unserer Macht steht, um den Arbeitslohn zu halten und erwarten nun von unseren Arbeitern, daß sie dahin wirken, ihrerseits Dasjenige dazu beizutragen, was erforderlich ist, ihre und unsere Existenz

zu sichern. Wir sehen uns gezwungen, ebenfalls, so weit wie thunlich, strenge Kontrolle zu üben. Versäumen nun unsere Arbeiter, dies mal ihre Pflicht zu thun, so wird der Fall nicht wiederkehren, wo ein Fabrikant den Arbeiter auffordert, den hohen Arbeitslohn zu halten.

Auch müssen die Arbeiter mit aller Strenge dahin wirken, daß auch die Fabrikanten, die nicht zum Verein gehören, keine billigeren Löhne zahlen dürfen. Daß die Fabrikanten mit dem gegebenen Rippenstoß wohl weniger die Wahrung der Interessen der Arbeiter als die ihrigen im Auge hatten, wohl wissend, daß die Konkurrenz ein Faktor ist, mit dem jeder Fabrikant rechnen muß, sei hier nur nebenbei erwähnt. Uns interessiert lediglich die Thatsache, daß die Fabrikanten die Arbeiter anhalten müssen, auf Zahlung der vereinbarten höheren Löhne zu bestehen. Würden die Arbeiter sammt und sonders organisiert, und jeder Einzelne sich seiner Pflicht als Mitglied bewußt sein, dann wäre es gar nicht möglich, daß ein Fabrikant die Arbeiter an diese Pflicht erinnern müßte, es würde aber ebenso unmöglich sein, daß die Fabrikanten beliebig die Löhne reduzierten, denn die Organisation würde das ganz energisch zu verhindern wissen.

Mögen auch unsere Kollegen, denen es gelang, durch die Organisation bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen, darauf halten, daß ihnen dieselben nicht durch eigene Lässigkeit wieder verloren gehen. Die Organisation ist der Hort des Errungenen und darum muß sie von jedem Mitgliede hochgehalten werden.

Was ist ein Streikbrecher in — England? Für die Gewerkschaftsmitglieder ist ein Streikbrecher für seine Klasse das, was ein Verräther für sein Land ist, und obgleich Beide in beschwerlichen Zeiten möglich sein mögen für die eine Partei, so sind sie doch verachtet von Allen, sobald der Frieden zurückkehrt. Der Streikbrecher ist der Letzte, der einem Anderen Hilfe giebt, aber der Erste, der Hilfe verlangt, doch arbeitet er niemals gefolgt. Er nimmt nur auf sich Rücksicht, aber er sieht nicht über den nächsten Tag hinaus, jedoch für Geld und würdelose Zubilligung würde er seine Freunde verrathen, seine Familie und sein Land. Mit einem Wort, er ist ein Verräther in kleinem Maßstabe, der erst seine Kollegen verkauft und nachher wird er von seinem Arbeitgeber verkauft, bis er zuletzt verachtet und verabscheut ist von beiden Parteien; er ist ein Feind seiner selbst, der Gegenwart und der kommenden Gesellschaft.

Wer war's, der so sprach, der die Streikbrecher in ihrem richtigen Werthe erkannt hat? Ein Richter in London, der über ein Gewerkschaftsmitglied zu Gericht saß, das angeklagt war wegen Einschüchlering eines Streikbrechers, der zur Arbeit ging. Richter in einem zivilisierten Lande werden natürlich nie zu einer solchen Charakteristik kommen können, so lange da die schwerste Strafe treffen soll, der nach einer in St. Bielefeld gehaltenen Rede Jemanden an der freiwilligen Arbeit hindert.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Crimmitschau i. S. Es wird uns geschrieben: „Was Singigkeit vermag, beweist folgender Fall: Seit etwa Jahresfrist besteht hierorts eine Uhrgehäusefabrik unter der Firma Bruno Bär. Im vorigen Herbst, bei Ausarbeitung der Fabrikordnung, verlangten die dazulicht beschäftigten Arbeiter die zehnstündige Arbeitszeit, welche auch nach eintägigem Widerstreben gewährt wurde und zwar von 7—12 und 1—6 ohne Pausen. Nun ist aber diese Arbeitszeit den Firmeneinhabern viel zu kurz; jedoch wenn Arbeitskräfte benötigt werden und solche nicht viel zu haben sind, kann man es mit den Arbeitern nicht gut verderben. Schon kurz vor Ostern versuchte man bei den Drehsältern eine Reduzierung der Akkordpreise vorzunehmen, welches Ansuchen jedoch von den betreffenden Arbeitern einmütig zurückgewiesen wurde und die Händler erklärten sich mit den Drehsältern solidarisch und so zog man die Lohnreduktion wieder zurück. Im Laufe der Zeit mußten sich wohl Kollegen durch ihre organisatorische Thätigkeit bei den Inhabern der Firma, namentlich bei dem technischen Leiter derselben, Herrn Bruno Bär, etwas mißlich gemacht haben und glaubte man den Anfang beim Vertrauensmann, Kollegen Köppler, machen zu müssen. Unter nichtigen Vorwänden jag man mit demselben mehrere Male Streit an und künftige ihn einfach mit dem Bemerkten: „Mit Ihnen zank ich mich nicht mehr.“ Jedoch das dicke Ende kommt noch nach. Am Sonntag, den 10. Juli, Nachmittags, verließ derselbe das Elberado und Abends fand angehängt: „Som 12. Juli ab beginnt die Arbeitszeit bis auf Weiteres von früh 6 bis Abends 7 Uhr.“ Auf Vorhalt der Arbeiter erklärte man dann, es sei nur auf 14 Tage bestimmt, es fehle an der Borarbeit; auch wollte sie (die Firma) einmal sehen, wie sie sich da fänden. Jedoch am Montag, den 12. Juli, unterjährig sich die große Mehrheit der Arbeiter und samt dem der Firma das Schriftstück in das Komptoir mit dem Bemerkten, daß die darauf verzeichneten Arbeiter an der bisherigen Arbeitszeit festhalten. Wir hatten erkannt, daß die Firma jetzt nur experimentieren wolle, glückte der Versuch, dann wäre die 11 1/2 stündige Arbeitszeit eingeführt worden und die Lohnreduktion wäre auf dem Wege gefolgt. Mögen die Kollegen jederzeit so tres zusammenstehen, um einer Verschlechterung ihrer Lebenslage energisch entgegenzutreten. — Am 22. Juli sollte eine öffentliche Holzarbeiterversammlung stattfinden, in der Kollege Lindner-Göbel referieren sollte; dieselbe war aber so schlecht besetzt, daß sie ausfallen mußte. Der oben erwähnte Coup der Firma Bär müßte doch den Arbeitern klar gemacht haben, daß man nur durch einigee Zusammenhalten etwas erreichen kann und daß die Versammlungen dazu da sind, um das solidarische Gefühl neu zu beleben und Aufklärung zu verbreiten. Mögen die Kollegen in Zukunft immer auf dem Boden sein und die was noch fernstehenden Kollegen für den Verband zu interessieren suchen, denn nur wenn die Arbeitgeber wissen, daß die Arbeiter organisiert sind, werden sie sich zu Konzessionen verstehen, so ist nicht. Darum treten wir bei in Crimmitschau noch so zahlreich vertretenen Holzarbeiterkollegen zu: Sollte Ihr nicht länger mehr dulden, daß die hier übliche 10 1/2 und 11 stündige Arbeitszeit in Betrieb, sondern daß dieselbe unbedingt auf 8 Stunden, damit Ihr Euch mehr Ruhe gönnt, stehen kann, wollt Ihr weiter Gerechtigkeit verlangen, was ja jeder Arbeiter sich und seiner Familie schuldig ist, so tretet mit ein in den Verband, kämpft Schulter an Schulter mit Euren Kollegen und Lebensgefährten und Ihr werdet sehen, daß auch in Crimmitschau etwas zu erreichen ist, wenn nur der gute Wille und die Ausdauer hierzu vorhanden sind. Darum nochmals: Hinein in den Verband!

Lebenslage verbessern, was ja jeder Arbeiter sich und seiner Familie schuldig ist, so tretet mit ein in den Verband, kämpft Schulter an Schulter mit Euren Kollegen und Lebensgefährten und Ihr werdet sehen, daß auch in Crimmitschau etwas zu erreichen ist, wenn nur der gute Wille und die Ausdauer hierzu vorhanden sind. Darum nochmals: Hinein in den Verband!

Kottbus. Am 17. Juli beschäftigte sich unsere gut besuchte Mitgliederversammlung mit der Abrechnung vom zweiten Quartal und der Abrechnung vom Zustand in der Mittagschen Bauischlerei. Die Einnahme und Ausgabe beträgt M. 3026,25. Die Einnahme setzt sich folgendermaßen zusammen: Zahlstelle Kottbus M. 152, Berlin 300, Forst 12, Zentralfreikasse 2200, Gewerkschaftskartell Kottbus 356,25, darunter aus Forst 21, aus Spremberg in drei Raten 63,75 und aus Leipzig 26. Die Wichtigkeit wurde von der Revisionskommission bestätigt. Anknüpfend hieran, wies Kollege Birtel darauf hin, wie notwendig es ist, daß sich die Kollegen Mann für Mann dem Verband anschließen, um durch die Macht der Organisation bessere Erwerbsverhältnisse herbeizuführen und eventuelle Verschlechterungen des Arbeitsverhältnisses abzuwehren zu können. Die Kollegen in der Mittagschen Bauischlerei haben nach jechswöchentlichem Streik eine Arbeitszeitverlängerung und allgemeine Lohnreduzierung siegreich abgewehrt und die Arbeit unter nachstehender gegenseitiger Vereinbarung wieder aufgenommen: 1. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 57 1/2 Stunde; 2. an Stelle der Akkordarbeit tritt die Lohnarbeit und ist der im letzten Jahre erzielte Durchschnittsverdienst bei jedem Arbeiter zu ermitteln und als fester Lohnsatz zu Grunde zu legen; 3. keine Kündigung; 4. für Ueberstunden 10 % Aufschlag pro Stunde; 5. daß sämtliche Arbeiter, sofern sie nicht auf Einstellung verzichten, wieder eingestellt werden. Ein Antrag, den Streikbrecher Paul Metajch aus Kottbus, Buch-Nr. 36765, aus dem Verband auszuschließen, wurde einstimmig angenommen.

Mühlhausen i. Th. Wenn wir seit Langem wieder einmal den Raum unserer Zeitung für uns in Anspruch nehmen, so geschieht es, um den Kollegen ein Bild von den hier herrschenden Zuständen in den Berufen der Holzbranche zu geben resp. darzutun, wie gerade die Interesslosigkeit der hiesigen Holzarbeiter daran schuld ist, daß wir den auch hier sich bemerkbar machenden günstigen Geschäftsgang nicht dazu benutzen können, für uns Verbesserungen im Arbeitsverhältnis durchzuführen. Wir haben hier 61 Geschäfte, in denen zirka 350 Holzarbeiter beschäftigt werden. Dieselben verteilen sich so, daß auf fünf Geschäfte mehr als 30 Arbeiter, auf drei mehr als 10 und auf die anderen weniger als 10 kommen. Ein Leichtes wäre es, den guten Geschäftsgang auszunützen, um Verbesserungen im Arbeitsverhältnis zu schaffen, da der größte Teil der Holzarbeiter auf die größten Werkstätten zusammenkommt. Wie notwendig es ist, sich zu organisieren, das zeigen nicht nur die sich immer fester zusammenschließenden Arbeitnehmergebände, und die letzten Allerhöchsten Auslassungen in Bielefeld, sondern die Verhältnisse am Ort geben genügende Veranlassung. So zum Beispiel nehmen wir die Werkstatt von Lampe, um einen Einblick in die dort herrschenden Verhältnisse zu bekommen. Wie überall in den größeren Werkstätten, so ist auch hier Akkordarbeit üblich. Jeder Geselle erhält einen möglichst niedrigen Abschlagslohn. Bei Berechnung der Arbeit ist natürlich der Lohn des betr. Arbeiters die Grundlage des Preises für ein Stück. Der Meister berechnet, wie lange der betr. Arbeiter braucht und regelt dann den Preis in der Weise, daß der Arbeiter den Lohn bei tüchtiger Arbeit erreicht. Sollte dieser Lohn aber nicht erreicht werden, dann legt er das Fehlende darauf oder aber, um einem anderen Gesellen im Buch nachzuweisen zu können, daß ein Stück für den und den Preis gemacht wurde, berechnet er die nächste Arbeit, so daß das entstandene Defizit gedeckt wird, so daß es kaum möglich ist, über den Abschlagslohn zu verdienen. Das nennt man hier Akkordarbeit. So ist es im Durchschnitt hier und die Herren Meister sollen dabei das beste Geschäft machen. Mit den Maschinen ist es auch schlecht bestellt, denn der Maschinenarbeiter, der für seinen niedrigen Lohn auch noch Hausbürdendienste mit versehen, müßte sich geradezu umbringen, wollte er alle Maschinen so im Stande halten, daß eine vollständige Ausnutzung der Maschinen möglich wäre. So liegen die Verhältnisse und trotzdem können die hiesigen Holzarbeiter sich nicht für dauernd der Organisation anschließen. Trotzdem es an Agitation nicht fehle, gehört nur ein Bruchteil dem Verband an. Verschiedene würden sich ja noch anschließen — wenn wir für ganz bestimmt versprechen könnten, daß in 14 Tagen gestreikt wird, wo dann Jeder seine Unterjüngung bekommt und dann alle Mißstände abge schafft würden. Sie können nicht einsehen, daß jeder Kampf wohl berechnet werden muß, und daß nur opferfreudige, überzeugte Arbeiter im Stande sind, dem Kapitalismus einen Teil des geschaffenen Mehrwerts abzugewinnen. Darum, Kollegen, die Ihr uns noch fernsteht, auf's Neue rufen wir Euch zu: Organisiert Euch dauernd, helft mit uns die Verhältnisse so gestalten, daß Jeder zu seinem Rechte kommt. Laßt die günstige Zeit nicht unbenuzt vorübergehen, denn immer drohender schließt sich das Kapital gegen uns zusammen, um uns die kümmerlichen Rechte noch zu beschneiden, ja, um uns vollends rechtlos zu machen und als willenlose Werkzeuge zu behandeln, dies kann aber nur verhindert werden durch eine festgelegte Organisation, nur durch diese können wir der Ausbeutung ein kräftiges: „Bis hierher und nicht weiter“ entgegenrufen.

Saarbrücken. Es ist uns hier nicht möglich, infolge der Sozialkretärei und Einschüchterung der Wirthe durch die Polizei, eine Versammlung abzuhalten, sind daher auf die mündliche Agitation in den Werkstätten angewiesen. Der Umfang, daß uns die Agitation in Versammlungen ermöglicht wird, trägt auch dazu bei, daß von zirka 200 Holzarbeitern in St. Johann-Saarbrücken nur 35 der Organisation angehören, von denen die Mehrheit aus zugereisten Kollegen besteht, die aber nach einigen Wochen ihres Hierseins den saararabischen Staub von ihren Pastoreln schütteln. Am schwersten sind die Einheimischen und Bergeiratheten zur Organisation zu gewinnen. Fragt man sie nach dem Grund hierfür, so antworten sie mit einer nichtshagenen Phrase: Die Arbeitsbedingungen sind infolge der mangelhaften Organisation recht unangünstige. Die Arbeitszeit ist mit Ausnahme von zwei Geschäften eine elfstündige; Ueberstunden werden fast überall gemacht, ohne dafür besser bezahlt zu werden. Der Durchschnittslohn beträgt 28 % pro Stunde. Die Lebensbedingungen sind so theuer, wie sie wohl von keiner deutschen Großstadt übertraffen werden können. So kann ein Unterhändler unter M. 1,50 pro Tag kein Logis mit Kost bekommen und wie schon manchenmal die Logis aus: eine Manjarde

mit zwei oftmals auch mehr Betten, worin je zwei Mann nächtigen müssen, sind keine Seltenheit. Interessant ist, daß vor Jahren die hiesige Polizei unsere Mitgliederversammlung verboten, weil nach ihrer Meinung nicht genügend Aufräum vor-handen war; viel besser wäre es, wenn sie diese Fürsorge auf die Logis ausdehnen würde. Hingewiesen soll noch werden auf die Arbeiterfreundlichkeit des Schreinermeisters Mettel, bei dem demjenigen seiner Gesellen, welcher das Unglück hat öfter als dreimal des Tages seine Nothdurft zu verrichten, die Minuten notirt werden, um bei der nächsten Lohnzahlung in Abzug gebracht zu werden, dasselbe gilt auch bei zu spätem Erscheinen auf der Arbeitsstätte. Insbesondere ist es sein langjähriger Geschäftsführer, welcher, nebenbei bemerkt, ein treuer Anhänger des Hirsch-Dunder'schen Gewerbevereins ist, der sich in dieser Praxis rühmlich auszeichnet, dafür wurde er auch vor einigen Jahren für 25 jährige treue Dienste mit einer goldenen Uhr ausgezeichnet. Es drängt sich uns nun die Frage auf, wie die verlasten Uebelstände beseitigt und hauptsächlich eine kürzere Arbeitszeit errungen werden kann. Die Antwort kann nicht schwer sein; nur durch einen festen Zusammenschluß in der Organisation können wir etwas erreichen. Darum ist es Pflicht eines jeden Kollegen, unermüdet, zu agitieren, die Zusammenkünfte regelmäßig zu besuchen und nicht eher zu ruhen, bis auch der Letzte dem Verbande angehört, dann wird es auch hier im vielverruhenen Saarrevier, trotz Stumm'scher Unterdrückungspolitik und Polizeihäuten, möglich sein, bessere Daseinsbedingungen zu erringen.

An die Kammmacher und alle in der Kamminindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Kollegen! Ueberall regt es sich in Arbeiterkreisen, um die günstige Konjunktur auszunützen, nur in unserem Berufe sieht es leider sehr, sehr traurig aus. Und doch wäre es ein Kleines, in Unbetracht unserer geringen Zahl, die Zustände in unserem Gewerbe zu bessern. Es ist eine unbedingte Nothwendigkeit, daß sich Alle, welche in der Kamminindustrie beschäftigt sind, dem Deutschen Holzarbeiter-Verband anschließen. Unsere Statistik, welche vor Kurzem für Berlin aufgenommen wurde, ergibt die Zahl von 100 männlichen, 33 weiblichen und 18 jugendlichen Arbeitern. Die längste Arbeitszeit betrug 66 Stunden, die niedrigste 54 Stunden pro Woche. Der höchste Lohn der Kollegen beträgt M. 24, der niedrigste M. 8, im Durchschnitt M. 18 pro Woche, der weiblichen Arbeiterinnen M. 4—9 wöchentlich. Die Ausnützung maschineller Hilfsmittel und weiblicher Arbeitskräfte hat die Lage in unserem Berufe allerorts noch mißlicher gestaltet. Es ist deshalb dringend nothwendig, daß sich die Berufsgenossen mehr um ihre Interessen kümmern und der Organisation beitreten.

Ganz besonders möchten wir den Berliner Kollegen nahe legen, sich mehr als bisher um den Versammlungsbesuch zu kümmern, sich ein Beispiel zu nehmen an den hiesigen Maurern und Zimmerern, die eifrig agitieren und wirken. Kollegen, was die Arbeiter dieser Berufe opfern an Zeit und Geld, um ihre Interessen nachdrücklich zu wahren, das könnt Ihr auch; Ihr müßt es thun, wenn Ihr nicht wollt, daß es mit den Lohnabjügen so weiter gehen soll, als es bereits begonnen. Wir müssen im Verband zusammenhalten, um uns vor Nachtheilen zu bewahren.

Die Werkstatt-Kontrollkommission der Kammmacher u. Berufsgenossen Berlins.

Arbeiter der Musikinstrumenten-Industrie!

Lenkt von Euren Arbeitgebern! Diese sind organisiert zu dem Zwecke, Euch auf's Aeußerste auszubeuten zu können. Ihr steht dieser unerhörten Ausnützung Eurer Arbeitskraft unorganisiert und gleichgültig gegenüber. Ihr seht nicht und hört nicht, was um Euch her vorgeht. Nur ein Bruchtheil von Euch verdient einen Lohn, der leidlich zu nennen ist. Die große Mehrheit arbeitet zu äußerst ungunstigen Bedingungen; das ist erklärlich. Erstens hat der Fortschritt auf dem Gebiete der Mechanik fast ungläubliche Fortschritte gemacht; ja, der ungelernete Arbeiter ist infolge der Theilarbeit im Stande, die komplizirtesten Sachen zu fertigen; zweitens hat die Lohndrückerei angefangen, die Thatsache aber auch einen ebenso großartigen Umfang angenommen. Auch die Frau arbeitet in der Mechanikbranche und hat dazu beigetragen, daß die Löhne der männlichen Arbeiter im Durchschnitt pro Woche kaum 10 Mark betragen. Am schlimmsten vor: Allen seid Ihr, die Arbeiter der Glas-, Schlag-, Geigen- und Zitherbranche in der Hausindustrie daran. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht arbeitet Ihr für einen Lohn, der es ermöglicht, daß die von Euch gefertigten Fabrikate ohne jede Konkurrenz dastehen. Ohnmächtig steht Ihr der Ausfugung seitens der Zwischenhändler gegenüber, die sich Eure Nothlage in der schamlosesten Weise zu Nuge machen. Giebt's kein Mittel, Euch aus deren Fangarmen zu befreien? Ja, es giebt eins, dem Ihr bisher aus mancherlei Gründen aus dem Wege gingt. Es heißt Organisation, Vereinigung Aller, die unter dem gleichen Druck stehen, für die Herren Unternehmer und Zwischenhändler Profite zu erarbeiten, selbst aber Hunger leiden! Erwartet nichts zur Besserung Eurer traurigen Lage von dem Euch vorgezeichneten Wohlwollen der Arbeitgeber, sie haben nur i h r, nicht E u e r Interesse im Auge. Das zeigen zu deutlich die hohen Gewinne einzelner Gesellschaften der Musikinstrumenten-Industrie. Hier nur einige. Im Jahre 1895 erzielte die Fabrik Leipziger Musikwerke (vorm. Ehrlich & Co.) in Gohlis einen Reingewinn von M. 75 310,75, den die Arbeiter sich vom Runde abhugerten und wovon die Aktionäre, d. h. Leute, die nicht für einen Pfennig Arbeit verrichten, schmunzelnd M. 60 000 einsteckten. Die Fabrik Schumann'scher Musikwerke in Gohlis vertheilte 22 Prozent Dividende. Den Arbeitern der Polphphon-Musikwerke-Aktion-Gesellschaft in Bahren bei Leipzig sind M. 291 475,60 aus Fleisch und Blut herausgeschwunden. M. 42 465,60 legten sich die Arbeiter-Aufpasser zu, M. 210 000 = 21 Prozent Dividende, die armen Aktionäre. Im letzten Rechnungsjahre, am 31. Dezember 1896, ergab die Bilanz einen Betriebsgewinn von M. 729 188,91, inkl. einem Vortrag und nicht zur Verwendung gelangten Steuerresten von M. 10 765,55. Die Unkosten, heißt es, betragen M. 323 185,05, trotz dieser und M. 114 528,26 Abschreibungen konnte doch noch die Kleinigkeit von 21 Prozent an die nothleidenden Aktionäre bewilligt werden. Aber auch Eurer, glückliche Arbeitslöhne, hat man gedacht. 5000 Mark sind für Euren Unterstützungsfonds referirt worden, das sind für

Jeden von Euch pro Jahr 8,33 1/2 Mark oder pro Woche 16 deutsche Reichspfennige. Kriecht in Saad und Kische und bereut, daß Ihr Euren „Wohlthätern“ Unrecht gethan, so laßt in alle Welt hinaus, daß die hungierenden Aktionäre der Holzphosphorwerke in Wahren in „hochherziger“ Weise zu Euren Gunsten darauf verzichtet haben, auch die 5000 Mark noch über den Schnabel zu nehmen.

Musikinstrumentenarbeiter! So geht man mit Euch um. Man lobt Euch, wenn das Geschäft große Gewinne für die Herren Fabrikanten, Kommerzienräthe und Aktionäre abgeworfen, wie dies kürzlich seitens des Organs der Fabrikanten geschah, und man bekämpft Euch, thut Euch in Acht und Bann, wenn Ihr es wagt, für Eure schwere, aber gewinnbringende Arbeit eine geringe Lohnerhöhung oder eine kürzere Arbeitszeit zu fordern; Eure Führer hungert man aus und entkräftet sich allgemein über Eure „Begehrlichkeit“ und „Unverschämtheit“. Die Fabrikanten rühmen sich, durch die Macht ihrer Vereinigung Eure berechtigten Forderungen zurückgeschlagen zu haben, wie sie denn überhaupt im Stande seien, Euch jederzeit zu zwingen, daß Ihr nur zu arbeiten und den Mund zu halten habt.

Arbeiter, Kollegen! Begreift, daß eine solche Behandlung Eurer unwürdig ist; begreift, daß Ihr darüber zu bestimmen habt, für welchen Preis den Fabrikanten gestattet werden soll, Euch auszubeuten, und daß es nicht lediglich in ihrer Hand liegen darf, den Preis für Eure Arbeitskraft und die Dauer der Arbeitszeit festzusetzen. Begreift ferner, daß es Euch nur dann gelingen wird, einen Einfluß auf Eure Lohn- und Arbeitsbedingungen auszuüben, wenn Ihr Euch einigt seid. Deshalb rufen wir Euch auch heute wiederum, wie so oft schon, zu: Organisiert Euch, tretet einer Organisation bei, die Eure Interessen zu wahren im Stande ist und schon öfter den Beweis erbracht hat, daß man in Unternehmungskreisen mit ihr rechnen muß. Diese Organisation ist für Euch der Deutsche Holzarbeiter-Verband!

Aus den Berufen der Holzbranche.

Der Streik in Lauterberg a. S. und der Gewerbe- rath für Pilschheim und Northeim-Lüneburg. Im Bericht des genannten Gewerbe-raths findet sich Seite 261 wörtlich folgende Stelle: „In Lauterberg haben die Fabrikanten zwar die Entfernung des Agitators, welcher die Führung in Händen hatte, erreicht, aber den Einfluß des Holzarbeiter- verbandes nicht beseitigen können. Der Agent soll übrigens durch den Ausfall eine erhebliche Einnahme gehabt haben, indem er für seine Wühwaltung von den durch ihn ausge- zahlten Unterstüzungen, welche nahezu M. 100 000 betragen haben mögen, 4 pSt. erhielt.“ Aus welcher Quelle der Herr Gewerbe-rath geschöpft hat, wissen wir leider nicht, sicher aber hat er bei den Lauterberger Arbeitern keine Erkundigung ein- gezogen, diese hätten dem Herrn verrathen können, daß der Agent (Erfurt) soll gemeint sein), überhaupt keine Un- terstützung ausgezahlt hat, geschweige denn 4 pSt. von der ausgezahlten Summe für seine Wühwaltung erhielt. Die Arbeiter hätten dem Herrn Gewerbe-rath dann auch weiter sagen können, daß der „Agent“ für die ersten 15 Wochen seiner Thätigkeit während des Streiks vom Vorstande des Verbandes eine Pauschalsumme von M. 100 erhalten hat, von da ab bis zu Ende des Streiks jede Woche M. 10, zusammen also M. 180 für die Dauer von 28 Wochen, also noch M. 50 weniger, als ein Streikender im gleichen Zeitraum an Unterstützung erhalten hat. Doch wozu setzen wir uns mit dem Herrn Gewerbe-rath darüber auseinander! Vor allen Dingen soll man von den Herren Gewerbe-räthen doch voraussetzen dürfen, daß sie über Alles objektiv und der Wahrheit gemäß berichten. Das ist in diesem Falle also nicht geschehen. Wir entschuldigen den Herrn Beamten aber gerne, denn „er hatte ja keine Zeit, nach Lauterberg zu gehen“, um sich zu informieren. Wir erinnern daran, daß die Kollegen Erfurt und Weims zu dem Herrn Beamten nach Northeim waren, um ihn um die Anbahnung eines Einigungsversuches zwischen Arbeitern und Fabrikanten zu ersuchen. Er lehnte dies aber rundweg ab, weil er „keine Zeit hatte“. Sein Bericht, bezüglich der „vier Prozent für Wühwaltung an den Agenten“ trägt sich also lediglich auf Klatsch und solchen sollte man doch aus den amtlichen Berichten herauslassen. Wenn der Herr Gewerbe-inspektor in Northeim die Mittheilung: „daß die Fabrikanten den Einfluß des Holzarbeiterverbandes nicht beseitigen können“, auch aus der uns recht wohl bekannten „Agenten- Progenquelle“ geschöpft hat, dann ist das eine Genugthuung für die Lauterberger Arbeiter und eine Empfehlung für den deutschen Holzarbeiterverband, wie wir sie uns nicht besser wünschen können.

Die Lohnkommission der Tischler in Fürstenwalde berichtet, daß 19 Arbeitgeber den Tarif der Kollegen anerkannt und die Forderungen bewilligt haben. Sechs Kollegen sind anderweitig in Arbeit getreten. Folgende sieben Arbeitgeber bewilligten nicht: Bernikow sen., Grundmann, Fuhr, Präfer, Hochow, Paul Wulcy und Ernst Wulcy. Sie glauben, auch ohne daß sie bewilligen, Arbeitskräfte genug bekommen zu können. Da dieselben bereits auf der Arbeiterjuche sind, wird ersucht, auf der Hut zu sein und vorläufig Fürstenwalde zu meiden. Die bei Miede arbeitenden 6-7 Kollegen bestimmen sich um die Organisation nicht. Gelegentliche Arbeitszeit besteht dort nicht. Obgleich wir, so schreibt man uns, die zehnjährige Arbeitszeit errungen haben, wird dort von Morgens 6 Uhr bis Abends 8 Uhr gearbeitet. Und was verdienen die Kollegen? Zwei Generalgrubber M. 20 bei zwölf bis fünfzehnjähriger täglicher Arbeitszeit; die Uebrigen nur M. 12-15. Wahrscheinlich, diese Kollegen hätten es in erster Linie nöthig, sich ihren Arbeitsgenossen anzuschließen. Wir fordern hiermit die Kollegen von Fürstenwalde auf, das Errungene fest- zuhalten und nicht wieder in die alte Laune zu verfallen. Kollegen! Ihr habt wiederum gesehen, daß nur durch Einigkeit und gute Organisation etwas zu erzielen ist, deshalb muß es sich jeder Kollege zur heiligen Pflicht machen, nach besten Kräften für den Verband zu agitieren und dahin zu wirken, daß die Versammlungen besser als zuvor besucht werden.

Ueber den Tischlerstreik in Stettin berichtet uns heute, 27. Juli, die Lohnkommission: Am 23. Juli beschloß eine von 400 Personen besuchte Versammlung, den Streik in der bisherigen Form weiter zu führen. Bzw. der Forderung auf neunstündige Arbeitszeit wurde Abstand genommen. Zwei Kollegen vom Gewerbeverein stellten den Antrag, das Gewerbegericht als

Einigungsamt anzurufen. Hiergegen sprach sich die Versammlung ganz entschieden aus und wurde der Antrag schließlich zurück- gezogen. Weiter wurde beschlossen: In den Geschäften, wo nicht bewilligt ist, darf auch nicht eingelegt werden. Bis jetzt haben 43 Meister, bei denen 211 Gesellen beschäftigt sind, die Forde- rungen bewilligt. 96 Streikende sind noch zu unterstützen, darunter höchstens 18 Bedige.

Am 23. Juli ging ein Telegramm von der Zahlstelle Bremen ein, ob auf dem „Bullan“ Lohnunterschieden ausgebrochen seien, da deren Verwaltung in Bremen Tischler suche. Be- schlossen wurde, der Direktion des „Bullan“ schriftlich mit- zuthellen, daß ihr jederzeit Arbeitskräfte zur Verfügung ständen. Dem Arbeitgeberbund ist am 19. Juli mitgeteilt worden, daß die Gesellen auf ihrer Forderung beharren. Der „Bund“ hat dann am 23. Juli Kenntnis davon genommen und beschlossen, Zugeständnisse nicht zu machen. Inzwischen hat schon wieder ein Mitglied des Arbeitgeberbundes, das fünf Gesellen be- schäftigt, bewilligt. Die Herren werden so lange die Forde- rungen ablehnen, bis Alle bewilligt haben.

Der Streik der Holzarbeiter in Lübeck dauert noch fort. Es fand eine Sitzung mit den Arbeitgebern statt, doch wollten sich diese auf Bewilligung der neunstündigen Ar- beitszeit nicht einlassen. Eine Besprechung der Streikkommission mit dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts, Herrn Senator Dr. Schön, hat auf Veranlassung des Möbelfabrikantenvereins statt- gefunden. Eine definitive Erklärung wird erst am nächsten Dienstag in der Mitgliederversammlung gegeben werden.

Zu der Stuhlfabrik von Rud. Sieberts in Bergedorf sind 19 Hölzer gemäßigert worden. Zugug von Arbeitern dieser Branche ist fernzuhalten.

Die Zahlstelle Peine warnt in Bezug auf das in letzter Nummer der „Holzarbeiter-Zeitung“ vom Drechslermeister Schrader dajelbst veröffentlichte Gesuch von zwei verheiratheten Drechslergesellen, dort in Arbeit zu treten. Wenn Meister Schrader Gesellen benötigt, sind solche am Orte genügend zu haben. Hier kann er aber schlecht Gesellen bekommen, ist aber selbst schuld daran, weil er die Arbeiter nicht so behandelt, wie es verlangt werden muß. Die ledigen Leute bleiben nicht lange bei ihm, deshalb möchte er es wohl einmal mit Verheiratheten versuchen, wohl wissend, daß diese ja abhängiger sind und sich Manches gefallen lassen, was ein lediger Kollege sich verbitten würde. Wer trotzdem noch Lust hat, in Peine bei Schrader Arbeit zu nehmen, der erkundige sich vorher bei der Zahlstellen- verwaltung, die gerne Auskunft giebt.

Zu der Werkstatt des Glasermeisters R. Kerstan in Weisensfeld müssen merkwürdige Zustände in Bezug auf Bemessung der Löhne herrschen. Einmal wurden einem Kollegen M. 12, dann M. 14 gezahlt, dann wurde reduziert auf M. 13 und letzte Woche sogar auf M. 7. Die vier Arbeiter genannter Werkstatt waren mit diesem Lohnberechnungsmodus aber nicht einverstanden und verlangten Remede. Sie gaben sich gegenseitig das Ver- sprechen, nicht eher wieder anzulangen, bis Regelung eingetreten. Leider haben die Kollegen Arnoshammer und Reimhold Wilsdorf ihr Versprechen nicht gehalten und sich breitschlagen lassen, wofür ihnen dann auch eine Lohnerhöhung versprochen wurde. Daß zwanzig- bis einundzwanzigjährige Kollegen es mit ihrer proletarischen Auffassung und Ehre ver- einbaren können, daß ein Familienvater mit vier bis fünf Kindern sich für sie opfert, dürfte noch nicht dagewesen sein.

Achtung, Korbmacher! Für alle in der Kugelforb- branche beschäftigten Korbmacher dürfte es von Interesse sein zu erfahren, wach' schmutzige Konkurrenz jetzt auch auf diesem Gebiete aufzutreten beginnt. Die Firma Fritz Ruhn & Söhne in Wetzinger, die auf dem Gebiete der Wetzingerzuckerer weit über die Grenzen von Württemberg hinaus bekannt ist, hat eine Lieferung von zirka 13 000 Stück Geschloßkörben über- nommen. Daß Herr Ruhn den für diesen Artikel jetzt üblichen Lohn nicht zahlen will, wird jeder Kollege, der das sehr zweifel- hafte Vergnügen hat, diese Firma näher zu kennen, sehr leicht begreiflich finden.

Obwohl Herr Ruhn in seinem Geschäft bisher nicht einen einzigen Korbarbeiter beschäftigt, so versucht er doch, mit seinem alten, selbstgegründeten Arbeiterstamm auszukommen und beschäftigt jetzt auf Kugelförbe zehn bis zwölf seiner besten Ar- beiter. Dieselben arbeiten vorläufig noch auf Lohn und erhalten den für Wetzinger Begriffe sehr hohen Tagelohn von M. 3 bei elfstündiger Arbeitszeit. Die besseren von diesen Arbeitern fertigen jetzt in zwei Tagen drei Stück vieredrige Transport- förbe. Daß der Werkpreis, den Herr Ruhn in nächster Zeit seinen Arbeitern bieten wird, unter solchen Umständen hinter dem sonst gezahlten Preis von M. 5 weit zurückbleiben muß, ist selbsterklärend.

Obwohl nicht anzunehmen ist, daß es Herrn Ruhn gelingen wird, seinen Plan ganz durchzuführen, und die übernommene Lieferung rechtzeitig fertig zu stellen, ohne den Arbeitern einen anständigen Lohn zu zahlen, so liegt doch eine große Gefahr für die Kollegen allerorts in der Thatsache, daß sich hier eine Anzahl anpruchlosler, an die beschiedenen Verhältnisse ge- wöhnter Kollegen auf Kugelförbe einarbeitet. Es wäre des- wegen wohl angebracht, wenn die Kollegen ihr Augenmerk auch etwas auf Süddeutschland richten würden. Vorläufig wird sich wohl Niemand veranlaßt fühlen, dieses schwäbische Elorado für Korbmacher aufzuwachen.

Vorsicht, freikende Kollegen! Hütet Euch, den weiter arbeitenden „Auchkollegen“ gegenüber beleidigende und solche Worte zu gebrauchen, die als „Drohung“ aufgefaßt werden könnten. § 153 der Gewerbeordnung belegt die Drohung mit exemplarischer Strafe. Ein Württemberg in der Vorstanzurichter von Mez & Co. in Bergedorf wurde wegen einer solchen Drohung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate be- antragt. Also ruhig Blut und Vorsicht, Kollegen!

Der Bezirksverbandstag der Tischlerinnungen in Schleswig-Volstein, Hamburg und Lübeck fand Sonntag und Montag in Kiel statt. Besonders Interesse bietet die Beschlusfassung über drei für den Deutschen Tischlerstag in Bremen bestimmte Anträge. Der zweite hiervon lautet: „Es erscheint zeitgemäß, für das gesamte Ge- werbe der deutschen Tischlerei den neunstün- digen Arbeitstagen einzuführen.“

Wir wollen wünschen, daß die Majorität der auf dem Deutschen Tischlerstag in Bremen versammelten Meister die Einsicht hat, diesen Antrag anzunehmen und baldmöglichst zu verwirklichen.

Ein einträgliches Geschäft betreibt die Aktien-Gesell- schaft für Holzbearbeitung Ferdinand Wendig Söhne in Landsberg a. W. Im Geschäftsbericht der Gesellschaft heißt es: „Im zweiten Geschäftsjahre 1896/97 waren die Abfab- rbedingungen sehr günstig; die Verwaltung mußte das ganze Jahr hindurch Aufträge zurückweisen und konnte unter den- selben eine vortheilhafte Auswahl treffen. Der Bruttogewinn belief sich auf M. 373 497. Nach Abzug von Handlungs- untkosten, Zinsen zc. mit M. 162 351 verbleibt ein Ueberschuß von M. 211 146. Auf Gebäude, Maschinen zc. wurden M. 20 805 abgeschrieben. Der Spezialreservecfonds erhielt M. 10 000. Auf die Aktien entfällt eine Dividende von 9 pSt. Der Berggrößerungsbau in Landsberg, welcher mit allen Neu- einrichtungen nahezu fertig ist, setzt die Verwaltung in den Stand, nicht nur die Produktion zu vergrößern, sondern auch als neue Zweige Bildhauerei und Drechslererei aufzunehmen. Mit dem Bau in Königsberg ist anfangs April begonnen worden. Die Anlage wird an Leistungsfähigkeit der Landsberger ungefähr gleichkommen. Die neue Fabrik wird im Laufe des Oktober d. J. theilweise in Betrieb kommen. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr werden als gut bezeichnet.“

Also wiederum 9 pSt. Dividende auf das Anlage- kapital von M. 2 250 000 kann die Gesellschaft unter die Aktionäre vertheilen; d. h. nach Abzug von sämtlichen Geschäftsuntkosten und Zinsen, haben die Arbeiter den Herren M. 211 146 zu- sammen geschunden, die diese schmunzelnd in die Tasche stecken, mit dem frommen Wunsche, das nächste Jahr wird noch etwas mehr abwerfen. Ein Geschäft, das so gut florirt, so sollte man wenigstens meinen, würde die Arbeiter auch anständig lohnen; aber weit gefehlt. Im vorigen Jahre (i. Nr. 20 d. H.-Btg.) wurde in einer öffentlichen Holzarbeiter- versammlung geklagt, daß bei obiger Firma die längste Arbeits- zeit bestehe, daß sie die niedrigsten Löhne zahle, Löhne die nicht einmal zu den nothwendigsten Bedürfnissen ausreichen. Der Durchschnittslohn beträgt M. 10-12, die Arbeitszeit 12-14 Stunden. Die Behandlung, welche sich die Arbeiter von den Meistern gefallen lassen müssen, ist nichts weniger als human.“ Der „Tischlermeister“, das Organ der kleinen Kräuter, schreibt zu dem Bericht:

„Wir wissen, daß die Fabrik von Ferd. Wendig Söhne ganz besonders schwedischen Tischlereifabriken ein gefährlicher Konkurrent geworden ist, vielfach deren Waaren ganz aus Deutsch- land verdrängt hat. Das ist gut und erinnert gleich an den Umstand, daß Deutschland mit ausländischer Fabrikwaare über- schwemmt werden würde, wenn der nicht inländische entgegen- gestellt werden könnte. Am wichtigsten ist aber Folgendes:

Auch die Kunden von Ferd. Wendig Söhne sind fast aus- schließlich Handwerker, Tischlermeister. Diese Fabrik hat also das allergrößte Interesse daran, sich ihre Kundenschaft „fein“ zu erhalten; wird die geschädigt, leidet sie ebenfalls. Und die Tischlergesellen? Gegen große Fabriken läßt sich bekanntlich mit Streikmitteln nichts ausrichten. Bestimmen sich die Tischler- gesellen auf ihr Interesse, so müssen sie erkennen, daß sie mit ihren Kämpfen gegen das Handwerk sich sozusagen den Aff ab- fügen, worauf sie sitzen.

Zuletzt: Heute können in Deutschland keine Tischlermeister und große Tischlereifabriken sehr gut neben- und miteinander existiren, vielfach sich gegenseitig nützen; erlangten die Fabriken das Uebergewicht, so hätten sie statt der alten Handwerkerkun- denschaft gefährliche Konkurrenten, würden sie sich gegenseitig in Grund und Boden arbeiten. — Die Augen auf von beiden Seiten und den Thatsachen fest ins Gesicht gesehen!“

Da haben wir's. Die Firma Wendig & Söhne ist infolge der langen Arbeitszeit, die sie ihre Arbeiter für einen wahren Hundelohn schinden läßt, im Stande, die schwedische Tischlereiarbeit fast ganz aus Deutschland zu verdrängen. Daß die Einfuhr schwedischer Thüren den Tischlermeistern und Gesellen eine große Konkurrenz bereitet hat, ist bekannt, aber ist nun etwas zum Bessern gekommen, wenn die Firma Wendig & Söhne diese Arbeit nun noch billiger herstellt? Keineswegs, wenigstens nicht für die Gesellen. Aus dem gesperrten Satz des „Tischlermeister“ geht deutlich hervor, daß die Firma sich die Kundenschaft, welche meist aus kleinen Kräutern besteht, nur dann „fein“ erhalten kann, wenn sie die Thüren, Futter, Velleidungen, Rehfäße zc. recht billig abgiebt, ergo müssen die Arbeiter der Firma recht billig arbeiten; verlangen die Gesellen höhere Löhne von der Firma, leiden auch die Kunden derselben darunter. Also nur auf Kosten einer ganz unverkämten Aus- beutung der Arbeiter ist es möglich, erkens die schwedische Konkurrenz zu verdrängen, zweitens einer Reihe kleiner Kräuter die Mög- lichkeit zu geben, sich über Wasser halten zu können. Die Raktität des „Tischlermeister“ geht aber denn doch über die Hut hinaus, wenn er meint, daß es im Interesse der Gesellen liegt, recht billig zu arbeiten, nicht an „Streikmittel“ zu denken, nur um die fast garnicht mehr existenzberechtigten kleinen Kräuter noch lebensfähig zu erhalten. Nein, lieber Drummetel, so einseitig und schälsköpfig, wie Sie die Tischlergesellen zu halten scheinen, sind sie denn nun doch nicht. Aber man sieht, daß der „Tischlermeister“ seinen konfusien Klatsch immer von Neuem drischt, immer in der selbstensten Ueberzeugung, daß er ernst genommen wird; und wer möchte ihn ernst nehmen! Ein Mal schimpft er auf die Fabriken und die Großindustrie, das nächste Mal hält er sie im Interesse des Handwerks für nothwendig; ein Mal können nur Fachkenntnisse dem Handwerk helfen, das nächste Mal nur Gottertrauen, und so fort. Die Tischlergesellen wissen, was sie zu thun haben, wenn ihre Zeit gekommen ist, sie können den Rath des „Tischlermeister“ entbehren. Es wäre besser im Interesse des Handwerks gehandelt, die Schmutzkonkurrenz beseitigen zu helfen, anstatt sie auf vordenannte Weise noch zu fördern. Für solch' Gebahren haben wir keine Worte.

Kollektives und Gerichtliches.

Ein für Affordarbeiter bedeutungsvoller Rechts- streit beschäftigte die Kammer IV des Gewerbegerichts in Berlin. Der Tischler W., welcher bei dem Pianofabrikanten Große, Inhaber der Firma Wiesner, in Stellung war, hatte vor dem großen Klavierarbeiterstreik einen Afford über-

